

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Insertate** 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Eppler in Elbing.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 181.

Elbing, Freitag

4. August 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen mit Botenlohn 1,10 Mk., bei allen Postanstalten 1,30 „ 1,34 „

## Insertate

finden gerade in den benannten Kreisen Elbings Ost- und Westpreussens den wirksamsten Erfolg.

## Das Projekt einer Tabakfabriksteuer.

Die „B.Z.“ schreibt: Der Tabak gilt schon seit Jahrzehnten als ein Steuerobjekt, welches man ohne Bedenken immer mehr und mehr belasten kann. „Der Tabak muß mehr bluten“, hat seiner Zeit Fürst Bismarck gesagt und seitdem glauben alle Finanzkünstler, daß es die höchste Weisheit sei, einen Plan auszuheden, durch welchen der Tabak — welcher heute schon dem Reich rund 56 Millionen Mk. einbringt — zu einer noch ergiebigeren Geldquelle gemacht werden kann.

Viel Neues haben diese Finanzkünstler, welche sich allerdings meist mehr durch „Genialität“ als durch gründliches volkswirtschaftliches Wissen auszeichnen, dabei nicht zu Tage gefördert. Alle die Steuern, welche sie vorgeschlagen haben, sind schon in den Jahren 1878—79 von der damals eingesetzten Enquete-Kommission diskutiert und als für Deutschland unannehmbar bezeichnet worden — aber was schadet das! Ist das Projekt nicht annehmbar, so beunruhigt es doch die Tabak-Interessenten und macht dieselben vielleicht müde, so daß sie sich schließlich gar nicht mehr wehren und dem Hahn glauben, welcher dem Regenwurm, als er ihn verschluckt, wohlwollend sagt: „Es ist ja nur ein Uebergang.“ Bis jetzt hat allerdings die Regiertheit unter den Tabakinteressenten solche Hoffnung noch immer lägen gekraut, aber die Herren mögen denken: „Der Tropfen höhlt den Stein“ und so kommt immer wieder ein neues Projekt zur Diskussion. Bisher ist — und das ist leider nicht ausgeschlossen — behagt ein ein Theil der Tabakinteressenten und bringt so Zwietracht in die Reihen der Gegner jeder Tabakbelastung.

Diesmal ist es das Projekt der Einführung der Tabaksteuer, welches man anscheinend dem Volke und der Mehrheit des Reichstages mündgerecht machen will, und es hat dies umso mehr Wahrscheinlichkeit, daß dieser Versuch gemacht werden soll, als der preussische Finanzminister, der ja für gewisse Kreise seit seiner Steuer-Reform in Preußen als der passendste Mann zur Durchführung einer starken Mehrbelastung des Volkes gilt, durch seine Pfälzer

Freunde von der Bortrefflichkeit der Fabriksteuer überzeugt worden ist, und deshalb voraussichtlich so wohl in der Konferenz der deutschen Finanzminister als auch im Bundesrath für dieselbe eintreten wird.

Ueber die „Bortrefflichkeit“ der Fabriksteuer sind die Meinungen sehr getheilt; in den Vereinigten Staaten, wo sie eingeführt ist, denkt man sehr ernstlich daran, sie abzuschaffen, und wenn nicht die Krisis, in welche die Vereinigten Staaten durch die verkehrte Wirtschaftspolitik und durch die Silbermänner gestürzt sind, die Sache verzögerte, würden wir vielleicht sehr bald erleben, daß man in Amerika eine Steuer als unbrauchbar und schädlich beiseigt, welche die genialsten deutschen Finanzpolitiker augenblicklich als das Nonplusultra wirtschaftlicher Weisheit preisen.

Was nun diese Steuerreform selbst anbelangt, so besteht sie darin, daß nicht nur vom Rohtabak, sondern dann noch einmal vom fertigen Fabrikat eine Steuer erhoben wird, und da diese Steuer, um den gewünschten Ertrag — 100 Millionen Mark mehr, als bisher vom Tabak gezogen wurden — zu bringen, sehr hoch sein muß, so wird dadurch das Fabrikat für den Konsumenten sehr verteuert werden müssen. Dadurch wächst aber naturgemäß die Lust zur Defraude, und es muß deshalb eine ungewöhnlich strenge Kontrolle, sowohl in Bezug auf den Tabakbau, als auch in Bezug auf die Fabrikation ausgeübt werden. Diese strenge Kontrolle ist aber bei vielen kleinen Pflanzern und vielen kleinen Betrieben nicht wohl durchzuführen und deshalb würde bei der Fabriksteuer wahrscheinlich der Tabakbau auf Parzellen unter einer gewissen, nicht zu gering bemessenen Größe, verboten werden und die kleinen Fabrikationsbetriebe, welche die Tabakfabrikation zu einer so segensreichen Industrie machen, weil sie dem Arbeiter den Uebergang zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit so sehr erleichtern, müßten einbrechen, weil der Kleinbetrieb die Kosten der Kontrolle nicht trägt.

Aber nicht nur dadurch würden die in der Tabak-Industrie beschäftigten Personen geschädigt werden, sondern um die gewünschte Mehreinnahme zu schaffen, müßte die neue Steuer so hoch bemessen werden, daß ein ganz kolossaler Rückgang des Konsums die Folge sein würde. Aber der Rückgang würde nicht allein die Menge des verbrauchten Tabaks treffen, sondern noch weit schlimmer würde die eintretende Veränderung im Konsum wirken. Die Konjunktion von Cigarren würde abnehmen und die Konjunktion von Rauchtabak, dessen Herstellung unverhältnismäßig weniger Arbeit kostet, würde zunehmen. Es ist dementsprechend nicht unmöglich, daß durch diese Steuer auf einen Schlag etwa 30,000 bis 400,000 Arbeiter brodtlos werden würden. Einer solchen Möglichkeit mögen gewisse Finanzpolitiker mit leichtem Herzen entgegensehen — diejenigen, welche Interesse haben für das Wohl und Wehe des Volkes, denken an das Elend, welches dadurch heraufbeschworen wird und sie meinen, daß man sich die Sache doch sehr überlegen solle.

Wenn nun aber kluge Leute kommen und sagen,

daß man ja bei der Fabriksteuer den Steuerertrag nach dem Werthe des Fabrikats absteuern könne, so daß z. B. eine Cigarre von 5 Pf. einen Pfennig, eine Cigarre von 10 Pf. dagegen zwei Pfennige Steuer u. s. w. zahlen müsse, so ist dies mit großen Schwierigkeiten verbunden, wie sich gerade in Amerika gezeigt hat, wo man Anfangs solche Unterschiede machen wollte. Es wird dadurch die Lust und die Möglichkeit der Defraude ganz ungemein gesteigert, und auch das Publikum gewöhnt sich sehr schnell daran, an dieser Defraude theilzunehmen. Es geschieht dann die Defraude in sehr einfacher Weise: es werden durch die Beamten auf die Pakete der feineren Cigarren Stempelbanderolen für billige Cigarren geklebt. Der Händler weiß aber ganz genau zu unterscheiden, und ebenso auch das Publikum. Ganz besonders groß würde diese Gefahr der systematischen Defraude werden, wenn man die Steigerung der Stala sehr groß machen würde. Es könnte dann bei uns werden wie in Petersburg, wo, wie uns vor Jahren Jemand mittheilte, es oft vorkommt, daß in einen Cigarrenladen zwei Leute treten, von denen jeder ein Paket Cigarren für einen Rubel verlangt. Beide erhalten auch ein Paket mit gleicher Banderole, der eine bezahlt einen Rubel, der andere legt aber stillschweigend zwei Rubel auf den Ladentisch: er hat ein Paket seine Cigarren mit billiger Banderole gekauft.

Solchen Betrügereien Thür und Thor zu öffnen, soll jede verkündigte Finanzverwaltung vermeiden, und sie wird dies am besten thun, wenn sie keinen Artikel über Gebühr belastet. Der Tabak ist aber bei uns für die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Volkes genügend hoch belastet und deshalb soll man fürs Erste die Hand davon lassen.

## Politische Tagesübersicht.

— 3. August.

Ueber die Konferenz der Finanzminister, welche am Dienstag Nachmittag 1 Uhr im Gebäude der Oberpostdirektion zu Frankfurt a. M. zusammentritt, erzählt die „Berl. Börsenztg.“ folgende Mittheilungen. Die Dauer der Konferenz werde sich voraussichtlich auf acht Tage belaufen. Der Geschäftsgang werde folgender sein: Zuerst wird eine allgemeine Diskussion über die größere oder geringere Zulässigkeit der Besteuerungs-Objekte stattfinden, nachdem die Höhe des Bedarfs an laufenden Ausgaben klar gestellt sein wird. Hierauf werden die Theilnehmer der Versammlung in Bezug auf ihre Steuerfindigkeit einem Examen unterworfen werden, indem dieselben Vorschläge für neue Steuern zu machen haben, wozu sich eine Berathung schließen wird. Nachdem alle etwa zum Vortrage gebrachten aussichtsreichen Vorschläge eliminiert sein werden, wird über die in Betracht zu ziehenden übrig gebliebenen abgestimmt werden. Diejenigen Steuerentwürfe nun, welche eine Majorität innerhalb der Konferenz erzielen, werden ausgearbeitet und vom künftigen Reichstagspräsidenten dem Reichstag unterbreitet werden. Bezüglich

der Amortisation der Reichsschuld will dasselbe Blatt wissen, daß diese eine Idee des Herrn Miquel sei, die zunächst der Öffentlichkeit gleichsam zur Stellungnahme überantwortet ist. „Wir glauben nicht“, so fährt die „Börsenzeitung“ fort, „daß die Idee in den nächsten Jahren in die Praxis übergeführt werden wird, denn weder der preussische Finanzminister, noch die Öffentlichkeit wird angeben können, wo die Mittel für die Amortisation der Reichsschuld herkommen sollen gegenüber der Thatfache, daß ohnehin schon das Reichsbudget an einem keineswegs kleinen Defizit leidet. Mit der immer wieder und bei jeder Gelegenheit verschobenen Erhöhung der Börsensteuer und der Reichseinkommensteuer kann man doch kaum auch bei dieser Gelegenheit operiren wollen.“

In den englischen Bergarbeiterausstand sind Dienstag Nachmittag weiterhin in Nottinghamshire 20,000 Bergleute eingetreten. Zwei große Zechen waren bereit, die bisherigen Löhne weiterzugeben, trotzdem streikten auch deren Arbeiter, da sie von dem Gewerksverein dazu gezwungen wurden. Der Generalsekretär des Bergarbeiterverbandes, Ashton, hat eine Kundgebung veröffentlicht, in welcher es heißt, der Verband würde, wenn er jetzt zum Nachgeben gezwungen wäre, seine Kräfte zu einer günstigeren Zeit — vor Ende des laufenden Jahres — zusammenrassen und den Kampf noch energischer wieder aufnehmen.

Eine bedeutende Zechen im Innern des Landes legte dem nationalen Verein der Kohlengrubenbesitzer einen Vermittlungsvorschlag vor, nach welchem die Arbeiter die Kündigung zurücknehmen und der Gewerksverein sich verpflichten sollte, keine Lohnherhöhung irgendwo zu fordern, bis die Kohlenpreise die Höhe erreichen, welche sie bei dem letzten großen Lohnzuschlag hatten.

Eine Verstärkung der russischen Grenzwaache um zehntausend Mann ist einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ zufolge geplant. Zugleich geht man in Reglerungskreisen mit der Absicht um, die Grenzwaache dem Kriegsstreitort zu unterstellen und dieselbe militärisch auszubilden zu lassen.

Neue russische Repressalien. Das russische Zolldepartement hat angeordnet, von Schiffen, welche unter deutscher Flagge einlaufen, eine erhöhte Laststeuer, d. i. 1 Rubel pro Last beim Einlaufen und ebensoviel beim Auslaufen, zu erheben. Ferner hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister des Auswärtigen verfügt, von den Boden- und Industrie-Erzeugnissen Deutschlands und seiner Kolonien vom 21. Juli a. St. an, die Zölle mit einem 50prozentigen Zuschlag zu erheben.

Auch die brasilianische Aufstandsbewegung nimmt ihren Fortgang. Kürzlich haben wieder in

## Die Columbische Weltausstellung.

XXVII.

Die Ausstellung der deutschen Kunstgewerbe. III. Chicago, 2. Juli 1893.

Nachdruck verboten.

Auch die Ausstellung von Gegenständen, die zum Gebrauch und zur Zimmerdecoration dienen, ist ziemlich reich besetzt, und alles was zur Ausstellung gelangt, ist schön, wenn es auch nicht immer an die gleichen Produkte anderer Länder, namentlich Frankreichs, heranreicht; nur die ausgestellten Prunkmöbel dürften eine Konkurrenz kaum zu scheuen haben. Das gilt speziell von dem prächtigen Buffet und einem Prunkfauteuil, die beide von M. Ballin in München ausgestellt sind, einem Prunkschrank, der von der Firma J. A. Cypher in Nürnberg ausgestellt ist, einem ebenfalls von D. Beyer in Aalen, einem von Fritz Gebhard in Heidelberg gefertigten Salonstisch und 4 dazu gehörigen Stühlen, die mit kunstvoller Arbeit und seiner Malerei geziert sind, und einem granitnen Ebenholzstisch von C. W. Fischer in Dresden. An Gegenständen, die weniger zum Schmuck als zum praktischen Gebrauch bestimmt sind, verdienen genannt zu werden, ein Schreib-potentium Verfahren beweglich gemacht ist und nach Belieben verstellbar werden kann, und eine Schulbank mit gleichfalls verstellbarer Blatte von demselben C. W. Fischer in Frankfurt a. M. aus. Die Ausstellung von Holzwerkzeugen ist sehr gut besetzt. D. Fischer-Berlin, J. L. Distelhorst-Karlsruhe, Karl Heinze u. Co.-Dresden, J. Großhans-Berlin, Joh. Himmelreich-München, D. Kanter-Dresden, Joh. Spieler u. Co.-München, und Simeon Schneller-München. Die Arbeiten aller dieser Aussteller kommen Dank der vortrefflichen Anordnung zu bester Wirkung; die einzelnen Stücke sind nicht, wie das beispielsweise in der österreichischen und belgischen Abtheilung der Fall ist, auf dem Raum des Ausstellers einfach aufgestellt, sondern mit den vorerwähnten Prunkstücken

und den ausschließlich zur Decoration dienenden Arbeiten zu kleinen Musterzimmern vereinigt worden, welche letztere einen sehr vorteilhaften Eindruck machen und jedes, auch das kleinste der ausgestellten Stücke zur Geltung bringen. Die Ausstellung von Dekorationsgegenständen deutschen Ursprungs ist reicher als die irgend eines anderen Staates besetzt. Da sind eine schöne bemalte spanische Wand von Louis Dienhschirm von Frau Gräfin Montgelas-München, dessen Flächen schöne Gobelin-Malerei zeigen; einen ebenfalls mit bemalten Glasflächen und Nidelrahmen stellt Frau Dietrich-Zauner aus, vier weitere Dienhschirme mit besonders reichen und geschmackvoll ausgeführten Details liefern H. W. Fröhlich und Fräulein Groschke in Berlin. Herrliche Gobelins bringen zur Ausstellung G. A. van Hees-München (Seeschlacht), Joh. Ludwig Schudt-Weipzig („Leda“), Antonie Kempe-München und C. R. Neuber-Dresden. An dieser Stelle seien auch mit Anerkennung genannt ein von Wilhelmine Goldenburger gemalter Wandschirm und ein „Stilleben“ derselben Künstlerin, ferner polychromirte Flachreliefs zu Wanddecorationen von Paul Kintze-Berlin, Wandteller, Tambourins u. von Th. König-München. Die Anwendung von gepunzt und bemaltem Leder zur bloßen Decoration und zu Möbelbezügen zeigen die prachtvollen Arbeiten von Georg Hulbe-Hamburg und J. A. Bedt in Konstanz. Spiegel und Rahmen stellen aus Gebr. Fering-Königsstein i. S., M. Fuchs-München, A. Geyer-Bayreuth, Meurer u. Braun-Lahr und Nappa u. Gioppe-München. Zur Bervollständigung dieser sächlichen Umjah sind noch erwähnt die schöne Ausstellung von Diaphanien der Firma Grimme u. Hempel-Weipzig, und eine von Carl Reichholt-München gemachte Ausstellung historischer Costüm-Figuren en miniature. Auch die Billard-Fabrikation ist durch die berühmte Firma Friedrich Schleifer in Strazburg, jodann auch durch Lohmann u. Co. Leipzig-Gohlis, recht gut vertreten.

Einen großen und bedeutenden Theil der Ausstellung des deutschen und besonders bayerischen Kunstgewerbes bilden die Kunstwerke in getriebenem Kupfer des Schöpfers der großen „Germania“-Gruppe, Heinrich Seitz in München. Die Seitz'sche Aus-

stellung gehört mit zu den besten der deutschen Sektion; Kronleuchter in hellglänzendem und dunklem Kupfer, Waschbecken aus dem gleichen Metall, mit altdeutschen Figuren und Inschriften an relief reich geziert, und ein in Kupfer getriebener, reich vergoldeter „St. Georg“, welche Stücke alle künstlerisch vollendet sind, dürften als die Meisterwerke dieser Sammlung bezeichnet werden; bedeutender aber noch als diese ist eine prachtvolle Base, die aus einem einzigen Stück Kupferblech gehämmert ist. Sodann finden sich da noch schön gearbeitete kleine Kupfersachen, als Humpen, Thee- und Lampenständer, Kreuztische aus getriebenem Kupfer u.

Unter den ausgestellten Gegenständen der Zinn-gießerei verdienen eine schöne Hubertusplatte mit Handgabrung, reichverzierte Beschläge für Humpen und mehrere schöne Vasale besonders erwähnt zu werden. Diese und tausend andere kleinere Sachen legen Zeugnis ab von der Vollendung namentlich des Münchener Kunstgewerbes in dieser Branche. In der Abtheilung für Zinnwaaren finden sich auch zwei von Eberhard Fischer-München in Holz geschnitzte Schiffe mit voller Takelage, die sich im Besitz Kaiser Wilhelms I. befanden.

Die Arbeiten aus Schmiedeeisen stehen auch auf der Ausstellung über jeder Konkurrenz; Deutschland hat, wie ich schon in einem früheren Bericht näher ausführte, auf diesem Gebiete Schule gemacht; Frankreich, Oesterreich und mehr noch Amerika leisten Vortreffliches in dieser Branche, ohne jedoch gegen das weit voranschreitende Deutschland aufkommen zu können. Von den Ausstellern müssen natürlich die Schöpfer des einzig schönen „Frankfurter Thores“, die Herren Gebrüder Armbrüster in Frankfurt a. M. genannt werden. Die Schönheit dieses Monstre-Werkes kennen Ihre freundlichen Leser bereits; doch beschränkt sich die Ausstellung dieser Firma nicht auf diese Thore; sie hat vielmehr an besonderer Stelle einen relativ großen Raum mit den Erzeugnissen ihrer Werkstätten gefüllt, und jedes der ausgestellten Stücke ist schön. Da sind prächtige Details zu Gitterthoren, Buchdecken aus durchbrochenem Schmiedeeisen, kleine und große Rassen mit reicher Verzierung, Treppengeländer u. Das Schönste sind jedoch untrüglich die herrlichen

Ranken und Blumenzweige; leicht und düstig liegen sie da auf ihren rothen Sammt-Unterlagen, entzückend schöne Spielereien moderner Etylopaen; das Eisen scheint seine Schwerfälligkeit verloren zu haben, man steht und staunt und begreift nicht, wie das schwarze Rohmaterial zu so reizvollen Gebilden geformt werden konnte! Mit Armbrüster ringen ernstlich um die Palme Franz Brechenmacher und Valentin Hammeran, beide in Frankfurt a. Main, ferner R. Bühler u. Sohn in Offenburg i. B. und Ed. Puls in Berlin; namentlich die beiden letzteren behaupten sich mit ihren Thoren im Lichthof der deutschen Abtheilung mit Ehren neben den mächtigen Armbrüster'schen Werken; die Details auch ihrer Arbeiten sind schön, vielleicht eben so vollendet wie jene der vielgenannten Frankfurter Firma, nur hinsichtlich der Komposition und künstlerischen Auffassung stehen sie hinter dieser zurück. Reizend sind auch ein Blumenkorb aus Schmiedeeisen von Ferd. Kaiser-Weipzig und eine geschmiedete Cyfas-Palme mit Blumenbouquet von Gottfried Stumpf-München. Für altdeutsche Einrichtungen bestimmt sind geschmiedete Hängelampen, Leuchter, Uhren und Theeständer von Robert Schmidt-München und Reinhold Kirch-München, geschmiedete Kleiderständer von Joh. Braclauer-München, Kleiderhaken, Stockenzüge u. von Karl Weis-Kaiserlautern. Die Arbeiten aller sind Meisterwerke ihrer Art, sie liefern den Beweis, daß das deutsche Kunstschmiedehandwerk in herrlicher Blüthe steht und voller Entwicklung entgegenreitet, daß die Kunst der alten Meister, die Ansporn war und prächtige Muster lieferte, längst überholt ist. Die Kunstschmiede haben es verstanden, sich an der Vergangenheit ihres Gewerbes zu bilden, und dieses letztere, das ganz darniederlag und über schablonenhafter Fabrikationsweise je Eigenart verloren hatte, neu zu beleben; auch die Kunsthandwerker aus anderen Gewerben werden, ich wiederhole es, nur Vorteile davon haben, wenn auch sie mehr, als bisher geschehen, auf die Vorbilder der ersten Blüthezeit des deutschen Kunstgewerbes zurückgreifen.

Ludwig Rohmann.



der brasilianischen Provinz Santa Catharina zwei Zusammenstöße zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen stattgefunden. Der erstere in der deutschen Kolonie Blumenau am 29. Juli, der letztere gestern bei Destoro. Die Verluste auf beiden Seiten waren unbedeutend. Einem Gerüchte zufolge soll sich ein Teil der Regierungstruppen auf die Seite der Aufständischen geschlagen haben.

### Inland.

\* **Berlin, 2. August.** Der Kaiser hat in Cowes an einer Weltfahrt teilgenommen und zwar an Bord des „Meteor“. Diese Nacht erhielt den Preis, obwohl sie einen um etwa 15 Minuten ungünstigen Rekord hatte, weil die Nacht „Baltzer“ wegen unregelmäßigen Fahrens den Preis nicht erhalten durfte.

— Der Reichstagsabgeordnete v. Roscielski soll den Grafenitel abgeben haben.

— Es ist angeregt worden, den schulpflichtigen Religionsunterricht während des Winterhalbjahres allgemein in der letzten Vormittagsstunde, vor welcher die Kinder der konfessionellen Minderheit zu entlassen sein würden, abzuhalten. Bevor aber diese Anordnung getroffen werden soll, hat der Kultusminister Erhebungen darüber veranlaßt, ob eine derartige Abänderung von einer ungünstigen Rückwirkung auf das gesammte religiöse Leben der Schule und auf den Erfolg des Religionsunterrichts sein könnte und darüber einen Bericht von den Schulbehörden eingeholt.

— In Berlin soll ein **Cilobotendienst** eingerichtet werden. Diese Cilboten, zu denen hauptsächlich Knaben im Alter von vierzehn Jahren verwendet werden sollen, wie sie jetzt schon in kleideramer Uniform in den größeren Hotels Berlins vorzufinden sind, sollen alle möglichen Dienste, Besorgungen, Ausfragen von Paketen u. übernehmen. Es sollen vorläufig vier Zentralbüros im Westen, Südwesten, Nordwesten und im Centrum der Stadt errichtet werden mit je 50 uniformierten Boten. Eine telephonische Benachrichtigung an das Zentralbüro würde genügen, um innerhalb 5 Minuten in jedem Cafe, Hotel, Geschäft, Klub und in Privatwohnungen einen Boten zur Verfügung zu haben. Es soll auch ein Nachtdienst eingerichtet werden, vorausgesetzt, daß den Unternehmern gestattet wird, das Telefon während der Nacht benutzen zu dürfen, wofür sie bereit wären, eine entsprechende besondere Abgabe zu bezahlen. Das Institut würde alsdann Hilfe bei Unglücksfällen durch Besorgung eines Arztes, Feuermeldungen, Herbeischaffung polizeilicher Hilfe u. übernehmen.

— Das Universitätsgericht zu Marburg hat wegen des Studentenstreiks 26 Studenten das Consilium abumdi erteilt, einer erhielt einen Verweis.

— Bezüglich des Telegrammverkehrs mit Südamerika hat das Reichspostamt den Post- und Telegraphenanstalten bekannt gegeben, daß Telegramme nach Brasilien jetzt und bis auf Weiteres nur in offener Sprache (nicht chiffriert) und nur dann zulässig sind, wenn sie zu den dort herrschenden politischen Bewegungen in keiner Beziehung stehen. Privattelegramme nach den übrigen südamerikanischen Republiken über Brasilien sind bis auf Weiteres überhaupt unzulässig.

### Ausland.

— **England.** Die Homerule-Bill, wie sie in den sechs gebrochenen Spalten der „Times“ gedruckt ist, umfaßt 1495 Zeilen. Davon wurden diskutiert 331, guillotiniert 1164. Von denen, welche diskutiert wurden, fanden 176 im Originaltext; 165 wurden verbessert. — Die augenblickliche wirtschaftliche Lage in Großbritannien ist nicht sehr rosig. Der Handel ist im Stillstand begriffen. Die Ernteausichten sind äußerst entmutigend. Ein großer Ausstand steht bevor, der Hunderttausende von Familien Disziplin und die hauptsächlichsten Industrien des Landes in

Mitleidenschaft ziehen wird. Für den auf dem Weltmarkt herrschenden Zustand ist das Wort Panik ein viel zu milbes. In der Erinnerung der gegenwärtigen Generation steht die letzte vierzthntägige Geschäftsabwicklung auf der Börse einzig da. Aus einer Bevölkerung von 29,002,425 erhalten 1,578,074 Personen nationale Almosen, d. h. 12,24 in je Tausend.

\* **Belgien.** Antwerpen, 1. August. Die Nachricht, daß sich Frankreich offiziell nur an der Brüsseler Ausstellung des Jahres 1895, nicht aber an der nächstjährigen hiesigen Ausstellung beteiligen will, hat hier eine arge Verstimmung gegen die Franzosen erzeugt, die auch durch die nachträgliche Erklärung der französischen Regierung, 300,000 Francs für die Antwerpener Ausstellung hergeben zu wollen, nicht abgemildert werden konnte. Man war hier um so weniger auf einen derartigen Entschluß vorbereitet, als die Brüsseler Ausstellung vorläufig ein noch recht planloses und unsicheres Unternehmen ist, dem in keinem Falle auch nur annähernd die Bedeutung der Antwerpener zukommen kann, und als ferner die Franzosen in den Jahren 1885 und 1888 den Unterschied zwischen einer Ausstellung in Antwerpen und einer solchen in Brüssel praktisch kennen gelernt hatten. Die treffende Erklärung für das seltsame Vorgehen der Franzosen ist indessen nicht schwer zu finden. Dasselbe hängt nämlich zweifelslos einerseits mit den Operationen, die man in letzter Zeit in Brüssel bei jeder Gelegenheit dem dortigen französischen Ministerpräsidenten dargebracht hat, sowie mit der ausgeprochenen Franzosenfreundlichkeit eines großen Teils der Brüsseler Bevölkerung zusammen, andererseits aber mit der fortwährenden Zunahme der flämischen Bewegung in Antwerpen und dem in letzter Zeit immer ausgeprägter deutschfreundlicher gewordenen Charakter derselben. Die obige Entscheidung der französischen Regierung ist also nicht aus sachlichen Erwägungen hervorgegangen, sondern aus Parteilichkeit, sie soll eine Belohnung für die braven Brüsseler, eine Strafe dagegen für die unartigen Antwerpener bilden. Nun, die Letzteren werden sich hierüber um so eher zu trösten wissen, als es bereits feststeht, daß die französischen Industriellen sich auf eigene Faust zahlreich an der hiesigen Ausstellung beteiligen werden und als ähnliche Nachrichten so ziemlich aus allen andern Ländern eingelaufen sind. Was speziell Deutschland anbelangt, dessen Industrie gegenwärtig in Chicago alle Erwartungen weit übersteigend und mitbin zweifelslos zur weiteren Beschädigung von Ausstellungen zehrende Erfolge erzielt, so wird man dort nach dem jüngsten Vorgehen der Franzosen schwerlich noch einer Belohnung darüber bedürfen, welche von beiden Ausstellungen, ob die Antwerpener oder die Brüsseler, den meisten Anspruch auf die Sympathie und die Unterstützung der Deutschen hat. — Durch die gesammte ausländische Presse lief kürzlich die Nachricht von einem großen, in einem der hiesigen Entrepôts ausgebrochenen Brande. Das Tatsächliche an dieser Meldung, der jedenfalls eine Baisse-Spekulation zu Grunde lag, beschränkt sich auf den Brand von einigen leeren Säcken, der in wenigen Minuten gelöscht wurde.

\* **Bulgarien.** Die eben stattgehabten Wahlen sind zum ersten Mal auf Grund der im Mai beschlossenen Verfassungsänderung vollzogen, durch welche unter Erweiterung der Wahlkreise die Zahl der Abgeordneten von 320 auf 161 herabgesetzt wurde. Von diesen 161 Sitzen sind 152 entschiedenen Anhängern Stambulows anheimgefallen und nur 9 sind von Oppositionellen eingenommen worden, unter welchen sich aber nicht ein einziger der früheren, jetzt in der Opposition befindlichen Minister befindet. — Obwohl eine sehr rege Beteiligung erwartet wurde, war die Beteiligung doch auffallend gering. So haben in Sofia von 14,000 Wahlberechtigten nur 3000 wirklich gewählt.

### Nachrichten aus den Provinzen.

© **Braunf.** 2. August. Heute früh entzündete sich in der hiesigen Zuckerrübenfabrik etwas Schwefelsäure. Die Flamme schlug einem jungen Fabrikarbeiter in

das Gesicht, so daß dasselbe verbrüht wurde. Namentlich scheinen die Augen stark beschädigt worden zu sein. Der junge Mann wurde in die Augenklinik des Herrn Dr. Schneller in Danzig überführt.

\* **R. Belpin.** 2. August. Zu dem gestern und heute hier stattgehabten Parrezamen haben sich 7 Examinanden gestellt. — Der Vicar Szejanst, früher in Klobasin, ist als Vicar nach Hochstulau versetzt. — Der Pfarrer Kadowitz in Diefel ist heute gestorben. — Wie nunmehr feststeht, wird die Begrößerung des hiesigen Bahnhofs bestimmt zum Frühjahr in Angriff genommen. Bureau- und Restaurationsräume sollen vergrößert und ein Beamten-Wohnhaus errichtet werden. — Die Actionäre der hiesigen Zuckerrübenfabrik haben für die Errichtung eines Wohnhauses für den technischen Direktor die Summe von 25,000 Mark bewilligt. Bisher befinden sich die Wohnräume desselben in dem Fabrikgebäude.

§§ **Aus dem Kreise Dirschau, 2. August.** Eine ziemlich gut besuchte Sitzung hielt gestern der „Bauernverein Sobbowitz“ im Bahlinger'schen Gasthause ab. Herr Direktor Schuntermann sprach zunächst über zweimäße Konjunktur der Rübenblätter. Selbige werden schichtweise gelassen, festgeritten und die Haufen dann genügend mit Erde bedeckt. Herr B. Hogen gab eine Uebersicht der für heilige Verhältnisse passenden künstlichen Düngemittel. Auf die Frage des „Centralvereins westpreussischer Landwirthe“, wie und inwiefern die Saatkrähe hier schädlich ist, wurde besprochen zu antworten. Diese Krähen verursachen hier dem Landmann enormen Schaden; darum wäre es wünschenswert, wenn zur Brutzeit denselben eifrig nachgestellt werden möchte und pro geschossene Krähe dem Schäfer 5 Pf. Prämie ausgezahlt würde. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß im Walde bei Sobbowitz oft auf einem Baume bis 8 Nester dieser Vögel zu finden sind. — Die Ernte wird durch den nun schon über acht Tage anhaltenden Regen sehr zurückgehalten. Regen und Sonnenschein wechseln, und so werden, schwinden nicht bald die jetzt unheilvollen Regen- und Gewitterwolken, die Horden und Schwaden grünen.

— **Aus dem Kulmer Kreise, 2. August.** Die Unsitte, in erhittem Zustande Wasser zu trinken, hat unter den Alfordarbeiterinnen in Stolno ein blühendes Mädchen von 18 Jahren zum Opfer gefordert. — Das der Frau Römer gehörige Rittergut Weldenhof ist für den Preis von 360,000 Mk. an den Herrn Brandes aus Braunschweig verkauft worden.

\* **Aus dem Kreise Stuhm, 1. August.** Das Wetter beginnt für die gegenwärtige Ernte bedenklich zu werden. Seit Freitag Nachmittags regnet es hier täglich und so hat seit Sonnabend auch nicht ein Fuder Getreide eingebracht werden können. Man fürchtet jetzt schon, daß Auswachs eintreten könnte. Die Verzögerung der Ernte ist um so empfindlicher, als sehr viel Getreide überreif ist. — Die Ausichten für die diesjährige Kartoffelernte sind hier im Kreise ziemlich gut.

\* **Flatow, 1. August.** Heute Vormittag fand unter großer Beteiligung der Gemeinde durch den Herrn Oberconsistorialrath Koch in der hiesigen evangelischen Kirche die Einführung des Herrn Superintendenten Spring in das Episcopat statt. Die Kirche, sowie das Pfarrhaus waren mit Girlanden und Blumen auf das prächtigste geschmückt. Vor dem Eingange der Kirche war eine Ehrenparade erbaut, welche mit einem sinnvollen Spruche versehen war. Vom Pfarrhause aus wurde die Herren Oberconsistorialrath Koch und Superintendent Spring von der Geistlichkeit der Diocese Flatow, von dem Gemeindevorstand und den Kreisynodalen nach der Pfarrkirche geleitet, wo sie ein vom gemischten Kirchenchor vorgetragen Gesang begrüßte. Nach der feierlichen Einführung fand ein Festmahl im Hause des Herrn Superintendenten statt, an welchem sämtliche Geistlichen, die Spitzen der Behörden und viele andere Herren Theil nahmen.

\* **Br. Holland, 1. August.** Am Abend des 11. Mal d. J. kam es im Kriegerischen Krüge zu

Copieken zwischen verschiedenen dort anwesenden Gästen zu Streitigkeiten, die alsbald in eine wilde Schlägerei ausarteten. Im Verlauf derselben versetzte der Arbeiter Friedrich Luther aus dem genannten Orte dem Arbeiter Gottfried Marks aus Spittels mit einem Messer mehrere Hiebe auf den Kopf, so daß M. zusammenbrach. Alsdann haben Luther und der Knecht Ernst Goerke aus C. noch den Knecht Carl Stephan geschlagen. Goerke benutzte hierbei ein aufgeklapptes Messer. Endlich hat Luther noch dem Knecht Spiegelberg mehrere Messerhiebe in den Kopf beigebracht. Die Patrone hatten sich nun heute wegen ihres rohen Betragens vor der Braunsberger Straßammer zu verantworten. Mitangefragt waren auch der Schneider Carl Albert aus Br. Holland und der Inftmann Häzel aus Spittels, sie sollen sich an den Mißhandlungen des Marks und des Stephan beteiligt haben. Ihnen konnte jedoch eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen werden und wurden sie freigesprochen, während Luther zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis und Goerke zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Luther wurde auch sofort in Haft genommen.

\* **Königsberg, 2. August.** Einen Kampf zwischen einer Kreuzotter und einem Zgel beobachtete am Sonntag im Walde bei Bierbrüderberg ein Lehrer. Der betreffende Lehrer befand sich — wie derselbe der „N. A. Z.“ mit mehreren anderen Herren links vom Ute im Gebüsch, als man plötzlich in kurzer Entfernung einen Zgel bemerkte, der ganz sonderbare Bewegungen machte. Bald rollte sich das Thier blitzschnell zusammen, bald lief es vorwärts oder rückwärts, bald wieder machte es Sprünge. Bald erklärten sich die räthselhaften Turnübungen des Zgels, denn kurz vor ihm sah man eine ganz gewaltige Kreuzotter, die sich nicht nur gegen die Angriffe ihres Feindes vertheidigte, sondern selbst Angriffe gegen diesen unternahm. Sobald sich der Zgel ausgerollt hatte und das Reptil fassen wollte, sprang ihm die halb emporgestreckte Schlange mit einer großen Schnelligkeit entgegen und brachte dem Zgel Bisse in der Schnauze bei. Wollte die Kreuzotter das Weite suchen, so war ihr der Stachel sofort hinterher und der Kampf begann aufs Neue. Der Zgel legte es offenbar darauf an, die Schlange müde zu machen und er erreichte dieses Ziel. Ihre Angriffe wurden immer schwächer, so daß es nun bald zur Entscheidung kommen mußte. Schließlich blieb das Reptil liegen, zusammengerollt, und den Kopf matt auf den Rücken gelegt. Jetzt schien der Augenblick für den Zgel gekommen. Vorsichtig und langsam schlich er näher und näher, dann ein blitzschneller Vorstoß und er hatte die Schlange unter dem Kopf gepackt, die noch einige Bewegungen machte, dann aber leblos zurückfiel. Als die gefährliche Feindin besiegt war, beschoberte der Zgel sie noch von allen Seiten, als wolle er sich von ihrem Tode genau überzeugen, packte sie dann wieder hinter dem Kopfe und verschwand mit ihr, sie hinter sich herschleppend, im Gebüsch. Die Thiere hatten sich in einem derartigen Kampfespaar befinden, daß sie die in unmittelbarer Nähe stehenden Beobachter garnicht gewahrten. Die Bisse der Schlange sollen dem Zgel bekanntlich nicht schädlich sein; der Zgel gilt allgemein für giftig.

\* **Sedlitz, 1. August.** Manchmal kann es auch verhängnisvoll werden, einen Hund allein im Hause zurückzulassen. In voriger Woche war bei dem Halteflenaufseher Herrn R. der Hund im Zimmer geblieben, während die Bewohner des Hauses beim Fortbringen von Feuerholz waren, die Lampe aber brennend auf dem Tische stand. Der Hund hat nun wohl die Lampe umgestoßen und diese hat die Sachen in einem Kleiderpult, welches am Tische stand, entzündet. Jedenfalls ist wenig Petroleum im Bassin der Lampe gewesen, sonst hätte das Feuer wohl größere Dimensionen angenommen, während es jetzt im Keime erstickt werden konnte.

### Kleines Feuilleton.

\* **Ein schöner Erfolg** hat die Wissenschaft im Dienste der Kriminalistik wiederum aufzuweisen. Vor einiger Zeit wurde in Wilhelmshaven ein Gebirgsbrief, der 400 Mark in Kassenscheinen enthielt, an den Uhrengehändler B. in Leipzig aufgegeben. Als der Empfänger das mit 5 Siegeln versehene Couvert erbrach, fiel sein Blick statt auf Kassenscheine auf werthloses braunes Packpapier. Die flüchtige Besichtigung des Briefumschlags ergab, daß derselbe an einer Seite mit dem Messer aufgetrennt und dann mittelst eines eingeschobenen weißen Papierstreifens, der an seiner Längsseite gefaltet und auf zwei Seiten gummirt, geschickt wieder verschlossen war. Amlich wurde festgestellt, daß der Brief bis zu seiner Bestimmung eine Gewichtabnahme bis zu drei Gramm erfahren hatte. Diese merkwürdige Erscheinung mußte den Verdacht erregen, daß ein Postbeamter sich des Diebstahls schuldig gemacht habe. Dem Gerichtschreiber Dr. B. Fejerich war es vorbehalten, den Abänder des Briefes als Betrüger zu entlarven. Nachdem im Laufe der vorigen Woche der Briefumschlag nach Berlin gefandt war, stellte Dr. Fejerich zunächst fest, daß die Adresse auf dem Briefe erst nach dem Zuziehen mit dem gummirten Papierstreifen geschrieben war, denn die Linie hatte sich in die durch das Zuziehen entstandenen Falten ergossen. Auf dem im Briefe befindlichen Packpapier ließ sich mit bloßem Auge sowohl als auch mittelst der Lupe nichts erkennen. Fejerich photographirte nun die Einlage, und siehe da, auf dem Photographen erschien deutlich der Abdruck des Stempels von dem Postamt in Wilhelmshaven, mit welchem die Briefmarken auf dem Couvert entwerthet waren. Ferner ergab die Untersuchung des Gerichtschreibers, daß der Abänder des Briefes die Einlage angefeuchtet hatte. Es war dies augenscheinlich geschehen, um nach dem Trocknen des Papiers eine Gewichtsdifferenz der Postsendung herbeizuführen und dadurch den Verdacht des Diebstahls auf einen Postbeamten zu lenken. Eine in voriger Woche abgehaltene Hausdurchsuchung bei dem Abänder des Briefes förderte auch die Reste des Packpapiers zu Tage.

\* **Feuerpeiender See in Australien.** Ein eigenartiges Seitenstück zu den feuerpeienden Bergen bildet der feuerpeiende See Milauea auf Hawaii. Er erstreckt sich drei englische Meilen in die Länge und zwei englische Meilen in die Breite und bildet eine in die Umgebung scharf einschneidende Senkung von 300 Meter Tiefe. Den Abhang entlang führt ein so vielfach gewundener Pfad, daß seine Gesamtlänge etwa eine englische Meile beträgt. Der Boden dieser Senkung ist mit dicken Lagen erkalteter Lava bedeckt. Hat man hier vom Rande aus einen Weg von ungefähr 1½ Meilen zurückgelegt, so befindet man sich am Rande einer zweiten Senkung von ungefähr 200 Fuß Tiefe und ½ englischen Meile Durchmesser. Die Mitte des Bodens dieser Senkung nimmt in der

Ausdehnung von etwa 1000 Fuß ein See ausgedehnter Lava ein. Auf der Oberfläche schwimmen zahlreiche Stücke einer grauschwarzen Schlacke, die häufig berstend in die Tiefe sinken; dann erscheint die feurig-flüssige Masse, glühende Blasen wogen auf, um prasselnd zu plagen, feurige Tropfen werden bis zur Höhe von 50 Fuß rings umher geschleudert. Nicht selten wird die feurige Lohse in größeren Mengen hoch in die Luft geworfen, um dann in einem dicken, bis zu 50 Fuß breiten Strahl die Umgebung zu übersfluthen. Die auf diese Weise ausgestreuten Lavamengen fällen mit der Zeit die Senkung mehr und mehr aus; in wenigen Jahren hat sich ihr Boden hierdurch um mehr als 100 Fuß gehoben.

\* **Eine peinliche Ueberraschung** wurde unlängst der Königin-Regentin von Spanien bereitet. Aus Madrid schreibt man darüber Folgendes: Ein unangenehmer Zwischenfall ereignete sich vor einigen Tagen während der Reise der königlichen Familie von Madrid nach San Sebastian. Als der Fußweg einige Minuten auf der Station Alfasua in der Provinz Navarra hielt, bat eine Kommission, die aus den angesehensten Bürgern der Stadt bestand, um die Erlaubniß, der Königin eine Huldbildung darbringen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde natürlich sofort erteilt. Wie groß war aber das Erstaunen der Königin-Regentin, als der Führer der Kommission statt der üblichen ehrerbietigen Phrasen wörtlich Folgendes sagte: „Majestät, wir bitten Sie, Ihren ganzen Einfluß anzuwenden zu wollen, um zu verhindern, daß unserer armen Provinz neue Steuern aufgebürdet werden.“ Eine solche Ueberrumpfung hatte die Königin nicht erwartet, sie war sichtbar in Verlegenheit und schweig einige Augenblicke, dann erwiderte sie kurz: „Es ist gut, meine Herren. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß es meine einzige Pflicht ist, alle Beschlüsse des Parlaments und der Regierung zu respektieren.“ Nach diesen in ziemlich klarem Tone, dem man die innere Erregung der Sprecherin anmerkte, gesprochenen Worten wandte die Königin-Regentin der verblüfften Kommission den Rücken und zog sich in ihren Salonwagen zurück.

\* **Seine Denkmäl für Newyork.** Die Ausführung des Denkmals geschieht nach einem neuen, von Prof. Hertz entworfenen Modell. Es stellt ein Monumentalbrunnen mit rund gehaltenem Sockel vor, auf dem die ideal gehaltene Figur der Vereyete thronet. Von drei Seiten spielen Löwenköpfe in Muschelschalen Wasser aus. Um den Sockel, zwischen den drei Becken, stehen drei weibliche Gestalten, Nymphen, mit vollendet schönem Gesichtstypus, den „Wellschmerz“, die „Sattre“ und die „Vryl“ verkörpernd. Seine's Profilbild ist über dem Wasserbecken der Vorderseite angebracht; es ist größer, als andere Reliefbilder und portätgetreu. Das Bildwerk steht auf einem Treppenaufbau und erreicht eine Gesamthöhe von acht Metern und eine Breite von sechs Metern. Die Ausführung geschieht in tyroler Marmor und soll in drei Jahren vollendet

sein. Das Denkmal soll dann an einem hervorragenden Punkt der schönen Promenaden des Centralparks von New-York aufgestellt werden.

\* **Der elektrische Braten.** Das ist die neueste Erfindung, die man auf der Columbi'schen Ausstellung — nicht nur sehen, sondern auch riechen und schmecken kann. Die Elektricität, der Ringel-, der Alles kann, soll nun auch als Köchin verwendet werden, und das Gas muß den Rückzug antreten, ehe es noch in der Küche vollends eingebürgert ist. In einer Gallerie des Chicagoer Elektrizitätsgebäudes ist, wie der Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ zu erzählen weiß, dieses neueste Weltwunder zu sehen. Auf einem Tische steht ein schwarzer Kasten, dessen geheimnißvolles Aussehen noch geheimnißvoller wird durch eine Anzahl von Drähten, die hineinmünden. Der Kasten öffnet sich und — wie Minerva aus dem Haupte Jupiters — steigt ein gebratener Truthahn heraus. Die Sache ist ungeheuer einfach, wie eine Dame, die daneben steht, erklärt. Der elektrische Topf — oder die Pfanne — unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Kochgefäß dadurch, daß in den Boden desselben ein Netz von ganz feinen Drähten eingelassen ist, durch welche der elektrische Strom läuft und Wärme erzeugt. Will man kochen, fährt man einfach den elektrischen Strom ein. Je mehr Drähte man einschaltet, desto höher wird die Temperatur. In einer Minute ist die Pfanne heiß, in fünf Minuten ist ein Liter Wasser zum Sieden gebracht. Ist man mit dem Kochen fertig, so hebt man die Töpfe oder Pfannen auf, schaltet die Leitung aus und kann den Kasten auf Schrant, Schreiß- oder Veselisch verwenden. Also wieder eine neue Bequemlichkeit für — die Dienstboten der Zukunft — das heißt, wenn es unter solchen Umständen in Zukunft noch Dienstboten geben wird, was immer unwahrscheinlicher erscheint, denn wie die Dame, die den Kochapparat erklärt, allen Erntes versichert, werden die Hausfrauen nun im Salon kochen können. Aber Besuche dürfen sie dabei doch nicht empfangen, sonst brennt der Braten trotz Elektricität an.

\* **Ein Wunder von Gelehrsamkeit** ist ein Graupapagei, der sich im Besitze eines Herrn Ernst Sch. in Berlin befindet. Betreten wir das Zimmer, in welchem Jaco sich aufhält. Mit schiller Stimme schreit er uns entgegen: „Einkauf von Lumpen, Knochen, Papler, alten Stiefeln.“ Unsere Anwesenheit wahrnehmend, ruft er uns zu: „Guten Tag, bitte, treten sie näher. . . Heißt Du Nauke? . . . Ich heiße Jaco! . . . Wo ist Nauke? Nauke ist in Friedenau, dort ist der Himmel blau. . . Wie geht es Ihnen? . . . Jaco hat große Zahnschmerzen. . .“ „Hans“, ruft er einem Knaben zu, der sich etwas laut macht, „willst Du wohl ruhig sein, Du sollst nicht immer so schreien! Warte Du, Du, Du! Soll ich mal mit dem Stock kommen? . . .“ „Emilke, Du bist ein Taugenichts! . . . Guten Morgen, mein lieber Herr Papa. Wie geht's? Gut?“ —

Wir fragen nach dem Preise des Bogels und Jaco antwortet uns: „Zehntausend Mark mit dem Bauer. . . Ranu, was ist denn nu los? Schmeißt ihn raus aus dem Bauer. . . Emma, gib mir ein Küchlein. . .“ Geb's Sie schon, mein Herr? . . . Ach, Du kennst mein Herz noch lange nicht. . .“ Zum Abschied erheut Papagen uns mit einem Lied: „Wenn es meine Mutter wüßte, wie's mir in der Fremde geht, Schub' und Strümpfe sind zerrissen, durch die Hosen pfeift der Wind.“ — Das ist nur eine Probe von Jacos außerordentlicher Intelligenzgewandtheit.

\* **Vom Brieftauben - Distanzflug Berlin-Wien** ist immer noch wenig Günstiges zu melden. Die erste am Dienstag in Wien eingetroffene Taube, welche 30 Stunden Flugzeit gebrauchte, ist Eigentum des Wiener Hofspreiters Helfert. Die Wiener Herren sind froh, daß Wien als Siegerin aus der Konkurrenz bisher hervorgegangen, wenig von dem Resultate des Wettfluges erbaut, welchen der Dauerregen des Montags so gut wie vereitelt hat. Waren doch in der Vorübung die Wiener Tauben ab Lübben im Spreewald nach Wien im Laufe von zwei Tagen sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt; die schnellste Taube aber hatte nur 6½ Stunden bis Wien gebraucht. Eine zweite Brieftaube, dem Schriftensmaler Herrn Timmer gehörig, ist Dienstag um 2 Uhr 8 Minuten Nachmittags in Wien eingegangen, eine dritte Brieftaube traf um 3 Uhr 42 Minuten Nachmittags ein. Von den in Floridsdorf bei Wien am Sonntag früh aufgestellten Tauben hatte Dienstag noch keine den heimischen Schlag erreicht. — Bis Mittwoch Morgen sind im Ganzen 7 Tauben in Wien eingetroffen.

\* **Die Barbarossahöhle** bei Kottleben am Kyffhäusergebirge ist seit Ende Juli wieder geöffnet, nachdem sie jahrelang in Folge eines gerichtlich geläuterten Besitzrechtes geschlossen gewesen ist. Die Barbarossahöhle wurde am 23. Dezember 1865, also vor 28 Jahren entdeckt, sie ist eine merkwürdige Spitzhöhle und bietet des Sehenswerthen viel, z. B. die Grottenhöhle und den Grottensee, die Reptiliengrotte, die Werberle (Cherfellen ähnliche, von der Decke herabhängende Spitzgebilde), die Schweizerlanzhant, den Olymp u. s. w.

\* **Ein starker Sternschnuppenfall** ist, wie alljährlich in den Nächten am den 10. d. Misberum, zu erwarten, der sogenannte „Fall der Perseiden.“ Dieser Name ist deshalb gewählt worden, weil die einzelnen Sternschnuppen aus dem Sternbilde des Perseus hervorzugehen scheinen. In diesem Jahre wird die Beobachtung des Sternschnuppenfalls in ganz besonders klarer Weise erfolgen können, während dieselbe im vergangenen Jahre wesentlich beeinträchtigt wurde.

\* **Wittel zum Zwecke.** „Gehen Sie mal in die Selbstbibliothek, Auguste — ich möchte heute etwas recht Bikanter haben. Wissen Sie was, sagen Sie dem Buchhändler, es wäre für meine jüngere Schwester, welche die höhere Mädchenschule besucht.“



# Elbinger Nachrichten.

## Wetter-Nachrichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

nachdruck verboten.

4. August: Warm, wolkig, frisch, Gewitter und Regen.

5. August: Schwül, warm, wolkig mit Sonnenschein. Viele Gewitter.

6. August: Wolkig, sonnig, mäßig warm, Gewitterneigung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 3. August.

Der hiesige Radfahrer-Club wird am nächsten Sonntag, den 6. d. Mts., eine Fahrt nach Marienwerder unternehmen, um an dem Sommerfeste des dortigen Radfahrer-Vereins teilzunehmen.

Der Rechtschutz des deutschen Lehrervereins hat im Jahre 1892 Angehörige des Verbandes bei Erledigung von Rechtsstreitigkeiten in 31 Fällen mit zusammen 2068,88 M. unterstützt. Hier von entfallen auf Westpreußen 2 Fälle mit 80 M., Unterpreußen, Ostpreußen 3 Fälle mit 125,90 M., Pommern 1 Fall mit 51,05 M. etc. Seit Beginn d. J. bis zum 20. Juni wurden bereits Angehörige des deutschen Lehrervereins in 20 Fällen mit 1584,55 M. unterstützt.

Die in diesem Jahre zur Ersatzreserve ausgehobenen Mannschaften werden nicht mehr zu Übungen herangezogen. Da bei der diesjährigen Aushebung der Rekrutenbedarf für das stehende Heer auch trotz der erheblichen Verstärkung vollständig gedeckt ist, so werden die Ersatzreserven in Friedenszeiten von Übungen jedenfalls verschont bleiben. Ueber die spätere Verwendung oder Zuteilung zur Landwehr 2. Aufgebots oder Landsturm sollen demnächst nähere Bestimmungen erlassen werden.

Kunsthandwerker als Einjähriger Freiwillige. Augenblicklich macht die Nachricht die Runde, daß in Baden einem Klemmerlehrling auf Grund seiner Leistungen die Berechtigung zum Dienst als Einjähriger-Freiwilliger zuerkannt wäre, nachdem er die erforderliche Prüfung in den Elementarfächern bestanden hätte. Immerhin ist die Zahl derjenigen, die von den Vergünstigungen des sogenannten „Künstlerparagrafen“ der deutschen Wehrordnung Gebrauch machen, leider nur eine sehr geringe. Im betreffenden Abschnitt der Wehrordnung heißt es, daß solchen Kunsthandwerkern, welche in ihrem Fach etwas Hervorragendes leisten, auf Grund einer abgelegten Prüfung in den Elementarfächern (mit Ausschluß jeder fremden Sprache) die Qualifikation zum Dienste als „Einjähriger“ zuerkannt werden darf. Wenn trotz dieser Bestimmung die Zahl der sich zu den Prüfungen meldenden jungen Leute nur gering ist, so liegt dies hauptsächlich daran, daß die in Rede stehende Bestimmung im breiteren Publikum viel zu wenig bekannt ist. An jungen Handwerkern, die Hervorragendes leisten, und die auch in ihrer Volksschule das Nöthige gelernt haben, dürfte es gewiß nicht fehlen.

Abänderung der Quittungskarten. Wie bereits amtlich veröffentlicht worden ist, sollen die Quittungskarten für die Invaliditäts- und Altersversicherung, unbeschadet des Verbands vorhandener Borträge, künftig zwar in der bisherigen Form und Farbe, jedoch aus einem geeigneteren Stoffe hergestellt werden. Aber auch das auf die Karten gedruckte Formular wird einige Abänderungen erfahren. Die erhebliche ist, daß die Karten künftig statt der bisherigen 52 Felder, deren 56 erhalten werden, und daß diese nicht mehr mit eingezeichneten Fibern versehen sind. Das Gesetz nennt als Mindestzahl der Felder 47. Durch die Vermehrung auf 56 werden die Unzulänglichkeiten beseitigt, die sich daraus ergeben, daß mehrfach während desselben Kalenderjahres Karten für 53 Beitragswochen einzulegen sind; auch wird das Umlaufgeschäft sich nicht mehr in demselben Umfang wie bisher auf den Anfang des Kalenderjahres zusammenhängen, sondern sich allmählich mehr über das ganze Jahr verteilen. Was die Entfernung der fortlaufenden Ziffern aus den Feldern betrifft, so hatten diese zu dem weitverbreiteten Mißverständniß Anlaß gegeben, als bedenten sie die Kalenderwochen eines Kalenderjahres und als sei demgemäß immer nur das Feld zu belegen, dessen Ziffer die Zahl der Beschäftigungswoche entpricht. Karten unverständiger Arbeiter sind deshalb oft nur mit einzelnen Marken aus zerstreuten Feldern besetzt worden, und die Bestätigung durch die bei diesem Verbum erforderliche Berechnung, mit welcher Kalenderwoche des Jahres die Arbeitswochen zusammenfallen, hat Mißmuth hervorgerufen. Die dem Uebelstande ist nun dadurch abgeholfen worden, daß die Ziffern in den Feldern ganz fortgelassen werden sollen. Das Gesetz schreibt eine Bezeichnung der Felder nicht vor, verlangt vielmehr bloß die Einkerbung „in folgender Reihe.“ Da jedoch die Ziffern nunmehr weggelassen, so ist der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer Bezeichnung „in fortlaufender Reihe“ nicht wie bisher auf der Außenseite, sondern auf dem oberen Rande der Innenseite, also unmittelbar über den Feldern angebracht und lautet hier: „Die Felder sind in fortlaufender Reihe, mit dem ersten Felde links beginnend, zu belegen.“ Weiter schrieb die eingezeichnete Zifferfolge eine Bezeichnung der einzelnen Reihen von oben nach unten vor. Es soll vorgeschlagen worden sein, diese Uebung beizubehalten und in den vorstehenden Hinweis die Worte „von oben nach unten“ einzufügen. Da indes der Beschluß des Bundesraths diesen Vorschlag hat fallen lassen, so ist es offenbar in das Belieben gestellt, die Felderreihe von oben nach unten oder von links nach rechts zu belegen; nur muß selbstverständlich die einmal angefangene Reihenfolge bis zu Ende innegehalten werden.

Deutsche Flora in Chicago. Ein Artikel des Handelsblattes für Deutschen Gartenbau vom 1. August Nr. 15 bringt aus der Feder des Herrn Schiller, welcher daselbst vom Gartencomitee angestellt ist, folgenden Satz, welcher sich auf die von Herrn Kunstgärtner Brandt, Hoflieferant, hier, ausgestellten lebenden Blumen bezieht: „Dahlia alba imbricata fängt auch bereits an zu blühen. Ein großer Theil der Georginen ist verkauft, ebenso die Phloxen, Marly rouge und ein Theil der Cannas und steht man jetzt, daß nicht viel übrig bleiben wird. Unsere Arbeitung wird sehr günstig beurtheilt.“ Bekanntlich hat Herr Brandt mit seiner Georginenzucht überaus schöne Resultate erzielt. In neuerer Zeit sind hierin wieder Fortschritte gemacht worden. Und von einem unserer Berichterstatter, der der hiesigen Gärtnerei einen Besuch abgestattet, wird uns berichtet:

Aus der weißen in Chicago ausgestellten Dahlia alba ist noch eine rothblühende Schwester entstanden, welche dachziegelartige Blätter in der Blüthe trägt. Der Strauch der neuen Georgine ist nicht mehr wie früher übermannshoch, sondern nur etwa 80 Ctm. Eine weitere Neuheit sind die Georginen Cacteen, deren Blütenblätter pfriemlich zulassen und die herrlichsten Farben tragen, als braunroth und weiß, mit gelblichem Scheine nach Innen, rosafarbig und lila und alle anderen Farben außer schwarz und grün. Eine fernere Spezialität des Herrn Brandt ist die Züchtung der einfachen gestreiften Georgine, welche in den verschiedensten Farben schillernd, im Bouquet fast nie als Georgine erkannt wird.

Um den Betrieb zu vereinfachen und Beamte zu erparen, sollen vom 1. April 1895 an je 4-5 Betriebsämter in eine Betriebsdirektion zusammengefaßt werden. Der Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg soll folgende fünf Betriebsdirektionen erhalten: Danzig für Westpreußen, Stettin für Pommern, Königsberg für Ostpreußen, Bromberg für die zugehörige Hälfte von Posen, Posen für die andere Hälfte von Posen und für Schlesien bis Breslau. Dieser Neuorganisationsplan liegt gegenwärtig dem Herrn Oberpräsidenten von Westpreußen zur Begutachtung vor, worauf der nächste Landtag darüber zu entscheiden haben wird.

Hausirhandel mit Schweinen. Vor kurzem wurde bei sachverständigen und beteiligten Stellen eine Umfrage gehalten, ob ein Verbot bzw. eine Einschränkung des Hausirhandels mit Schweinen zur Vermeidung der Verschleppung der Maul- und Klauenpeste angezeigt wäre. Die Antworten sind überwiegend dahin ausgefallen, daß ein Verbot nur in solchen Zeiten angebracht wäre, wenn in den benachbarten Bezirken die Maul- und Klauenpeste ausgebrochen ist. Ein dauerndes Verbot des Hausirhandels mit Schweinen ist von keiner Seite befürwortet worden, dagegen wurde empfohlen, den Händlern die Beförderung der Schweine ausschließlich in sogenannten Kaffeewagen aufzuerlegen.

Von der Weichsel. Aus Zavidhoff an der galizischen Grenze meldet ein Telegramm von gestern: Wasserstand gestern früh 1,21, heute Nachts 11 Uhr 2,71 Meter; steigt weiter.

Aufgefundene Leiche. Gestern Nachmittag wurde in Bogelfang in der Nähe des Karpfenteiches in einem Gebüsch die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, die eine Schußverletzung am Kopfe hat. Die Leiche war bereits in Verwesung übergegangen. In der Nähe derselben lag ein abgeschossener Revolver und ein Hut, in welchem sich eine Whitten-Karte mit dem Namen Heinrich Keil befand. Ein Handlungslehrling gleichen Namens ist bis vor Kurzem hier in der Sonnenstraße gemeldet gewesen.

Polizeibericht. Ein auswärtiger Arbeiter zog sich gestern Abend seine Verhaftung dadurch zu, daß er vor einem Schankgeschäft der Herrenstraße überaus laut brüllte und in dasselbe wiederholt einzudringen versuchte.

## Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 3. August.

Am 26. September v. J. entstand im Krüge zu Thörichtshof unter den dortigen Arbeitern eine Zankerei, welche in Schlägerei ausartete. Es schlug Heinrich Reumann mit einer Kugel dem Arbeiter Brandt derartig über den Kopf, daß dieser stark blutend zur Erde fiel. Es behauptete nun Reumann, von Brandt zu dieser That gereizt und mit einem Messer bedroht worden zu sein. Es standen am 6. April vor dem Schöffengerichte zu Marienburg Heinrich Reumann und Brandt aus Halendorf unter der Anklage der gegenseitigen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeuge. Brandt wurde freigesprochen und Reumann zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Letzterer hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Diese wird kostenfällig verworfen. Der hiesige Schneidermeister F. Kleefeld ist geständig, im Mai cr. aus der Wohnung mit sämtlichen Sachen gezogen zu sein, ohne die Restmiete von 40 Mark zu bezahlen. Auf 3 Tage Gefängniß wird als Strafe erkannt. Nachts zum 3. Juli wurde ein hiesiger Radfahrer auf der hiesigen hohen Brücke von dem hiesigen Schuhmachermeister Hirschfeld ohne den geringsten Grund mittelst Kugelhoches lebensgefährlich mißhandelt. Mit 9 Monaten Gefängniß wird Hirschfeld bestraft. Geständig, Nachts zum 11. April zu Attendorf mittelst Einbruchs einem Knechte eine Uhr entwendet zu haben, ist der wegen Diebstahls mehrfach vorbestrafter Arbeiter Hermann Teßlaff aus Marienau geständig. Auf 2 Jahre Gefängniß wird als Strafe anerkannt. Der ehemalige heimathlose Schauspieler Gustav Sblecki wird wegen Gebrauchs falscher Legitimationspapiere zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Diese Strafe wird aber durch die Unterjuchungshaft als erlitten erachtet.

## Bermischtes.

Ein bairischer Pastor gegen die Sozialdemokraten. Der „Volksfreund“, welcher in Zehnhausen erscheint, veröffentlicht Folgendes: Die Sozialdemokratie in Zehnhausen. Wie sehr die Umsturzpartei in gegenwärtiger Zeit, namentlich auf dem Lande, im Wachsen ist, zeigen die letzten Reichstagswahlen; auch Zehnhausen liefert sein Kontingent Sozialdemokraten, 52 an der Zahl. Aus diesem Lager von Parteilindern erhebt nun der Pfarrrer einen anonymen Brief, veranlaßt durch eine Bemerkung in der Predigt vom 24. Juni. Dieser Brief ist der vortrefflichste Ausdruck für das Programm der Sozialdemokraten: „Ein Jenwärts glauben wir nicht, im Dieswärts wollen wir unseren Himmel, darum wollen wir herrschen, also fort mit geistlich und weltlich den Bürger ausjaugenden Vampyr!“ Dem Pfarrrer Kaiser ist in diesem Brief der Dienst gekündigt; jedoch die Herren Soci sollen nur noch eine Weile warten, bis ich die Stelle wechseln werde auf einen Wirt von kompetenter Seite. Uebrigens werde ich es bald thun müssen, damit mein Sock auf einer besseren Kränze voll wird, bis das Theilen durch die Soci angeht. Denn wenn die Herren jetzt meinen Geldsack angreifen dürften, könnten sie sich sehr getraut finden. Da könnten sie Zettel finden, wie z. B. diesen: Nicht-bezahlte Stollgefälle des R. N., Gutgaben an Pacht von R. N., Schuldschein von R. N. seit 1881 oder 1884 oder 1887. Da könnten sie finden die Hosenknöpfe, die seit Jahren in den Opfertopf fallen, oder Glasflitterchen u. s. w. Dann könnte auch etwas Geld gefunden werden, das ich mir erspart habe. Ihr Herren Soci! Sparet und arbeitet auch, dann wird in Eurem Geldsack wenigstens das Nothwendige sein. Ich habe somit gesehen, daß der Wolf ein-

gebrochen ist in die Herde, der Hirte darf darum seinen Viehsting machen. B. Kaiser, Pfarrrer.

Selbstmord in einer Kirche. Aus Prag wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: In der Kirche des Franziskaner-Ordens bei Maria-Schnee hat sich der 37 Jahre alte Kirchendiener Franz Jabali im Oratorium an dem Stricke des Sterbegeländes erhängt. Der Biskop und mehrere Geistliche, welche in die Kirche kamen, um ihre Andacht zu verrichten, fanden ihn bereits todt.

Zahlreiche Erdschütterungen der letzten Tage sollen sich auch in Wien fühlbar gemacht haben. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag sollen im zwölften Bezirke, Meidling, vier heftige Erdschöße beobachtet worden sein, deren jeder einige Sekunden gedauert habe. Joseph Hecht, Telegraphist der freiwilligen Feuerwehr Untmeidling, dessen Gattin seit einigen Wochen erkrankt darniederliegt und an deren Bette er Wache hielt, erzählte: Kurz nach 12 Uhr habe er einen Stoß verspürt, der so heftig war, daß die Wohnungseintrichtung Thürnen, und Fenster sich bewegten und seine Frau darüber erwachte. Mehrere Erdschütterungen will er bis 4 Uhr Morgens noch dreimal beobachtet haben. Mehrere Parteien, die in dem magistratischen Bezirksamte wohnen, bemerkten ebenfalls Erdschütterungen. In einem nahen Hause blieb die Pendeluhr stehen.

Ein Mord wegen einer Handvoll Mehren ist an einer belebten Straße nahe bei Neapel begangen worden. Das Opfer ist ein 18jähriger Kanonier der Kriegsmarine Namens Donnarumma, der wegen des Todes seiner Mutter mehrere Tage Urlaub in Neapel verbrachte. Er machte mit 4 andern jungen Leuten einen Ausflug in die Umgegend, und als sie zu Fuß zurückkehrten, blieben sie etwa 200 Meter vor dem Magazin der Dampfstraßenbahn an einem üppigen Kornfelde stehen, die ungewöhnlich hiden Mehren betrachteten. Der Kanonier und einer seiner Freunde brachen einige davon ab, wurden aber sofort von einem vorüberfahrenden Manne darob zur Rede gestellt und aufgefordert, die Mehren heraus zu geben. Die jungen Leute erboten sich, obwohl sie nicht sicher waren, ob sie es mit dem Eigenthümer zu thun hatten, den angerichteten Schaden zu ersetzen, wollten aber die Mehren behalten. Hierauf verschwand jener Mann in einem neben dem Felde gelegenen Hause und kehrte mit einem Dutzend Bauern zurück, die mit Steinen, Knütteln und Hacken bewaffnet waren. Es folgte ein kurzes Handgemenge, dem sich drei der jungen Leute durch die Flucht entzogen, während einer durch einen Schlag über den Kopf betäubt, der Kanonier Donnarumma durch einen Stoß in die Brust so schwer verletzt wurde, daß er wenige Stunden später starb. Ein Stadtpolizist, der gleich nach der That an der Stelle vorbeikam, nahm zuerst Kenntniß von dem Vorfalle und verhaftete auch einen Thäter.

Zur Choleraepidemie in Italien meldet die „Tribuna“, daß nach einer Meldung aus Neapel daselbst vom Montag Mittag bis Dienstag Nachmittag an Cholera 30 Personen erkrankt und 11 gestorben sein sollen. Amtliche Bulletins über Cholerafälle sind bisher nicht veröffentlicht worden. Der Gesundheitszustand Italiens ist nach der offiziellen „Agenzia Stefani“ ein guter. Die Behörde in Neapel trifft alle Vorsichtsmaßregeln, aber man kann von ihnen nur wenig erhoffen in einer Stadt, deren Straßen sich in einem geradezu ekelregen Zustande befinden. Die Devisencensur hat alle Telegramme, die die Nachrichten brachten, daß in Neapel vom Mittag des 24. bis zum Mittag des 25. Juli 8 Cholerafälle mit 3 Todesfällen und vom 25. Juli bis zum 26. Juli 3 Fälle mit 1 Todesfälle festgestellt wurden, einfach zurückgehalten. Die Thatsache bleibt aber bestehen, nur daß nach dem Zeugniß Verschiedener die Zahlen zu niedrig angegeben sind. In der Stadt herrscht große Aufregung. Auch den Tod des vor einigen Tagen gestorbenen Herzogs Caraciolo di Torino bringt man mit der Seuche in Verbindung. In unterrichteten Kreisen munkelt man jedoch, daß der Herzog das Opfer eines Verbrechen geworden sei; die Behörde hat deshalb auch die Öffnung der Leiche angeordnet. — Aus Palermo, Messina und Catania wird gemeldet, daß dort eine Bewegung gegen die Vandung der vom italienischen Festlande und besonders aus Neapel und Genua kommenden Dampfer sich erhebe. Die Sizilianer verlangen, daß alle Festlande einige Tage lang strenger Beobachtung unterworfen werden.

Durch Güte. „Wo ist meine Frau, Anna?“ — Sie ging soeben hinaus.“ — „Dann bitte, geben Sie ihr diesen Ruß — ich habe keinen Moment zu verlieren, in zwanzig Minuten geht der Zug ab.“

Neue Krankheit. „Woran glauben Sie denn zu leiden, Herr Mittelmeister?“ — „Herzverweiterung, lieber Stabsarzt — zu viel geliebt im Leben!“

## Eingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgeheißliche Verantwortung.)

Die Militärvorlage ist zum Geheße erhoben und kann es sich jetzt für uns nur darum handeln, daß wir uns in die Situation fügen. Die Bürger unserer Stadt speziell würden die Mehrkosten der Militärvorlage zum größten Theil wohl gern auf ihre Schultern nehmen, wenn Elbing eine Garnison erhält. — In der konservativen Wählerversammlung, welche am 10. Juni im Gewerbehause abgehalten wurde, gab der jetzige Abgeordnete unseres Reichstagswahlkreises, Herr Rittergutsbesitzer v. Puttkamer Gr. Blauth, die Erklärung ab, für den Fall, daß die Militärvorlage zum Geheße erhoben würde, dahin wirken zu wollen, daß unsere Stadt auch Militär bekomme. Diese Erklärung hat natürlich viel dazu beigetragen, daß in Elbing eine große Anzahl von Handel- und Gewerbetreibenden bei der Wahl für den konservativen Candidaten eingetreten ist, und dürfte der Stimmenverlust der Freisinnigen in unserer Stadt wohl einzig und allein auf dieses Conto zu setzen sein. — Herr v. Puttkamer wies auch in der erwähnten Versammlung darauf hin, daß er bereits im Jahre 1887 neben einigen Vertretern unserer Stadt einer Kommission angehörte, welche beim Kriegsminister wegen Verlegung von Militär nach Elbing vorstellig wurde und daß damals den Wittstellers der Bescheid wurde, daß bei einer weiteren Vermehrung des Militärs auch an Elbing gedacht werden sollte. Die weitere Vermehrung ist jetzt ja erfolgt und dürfte es Pflicht der zunächst Beteiligten sein, an diesen Bescheid an zuständiger Stelle zu erinnern. — Am nun feststellen zu können,

ob das Versprechen des Herrn v. Puttkamer der Ueberzeugung entspringen sei, dem darüberliegenden Handel und Gewerbe in unserer Stadt aufzuhelfen, oder ob es sich nur um einen Stimmengang gehandelt hat, erlaube ich mir den Abgeordneten unseres Reichstagswahlkreises Herrn v. Puttkamer-Gr. Blauth anzuschreiben, welche Schritte er bis jetzt gethan hat, um sein Versprechen einzulösen. Die Wählerchaft Elbings hat hieran jedenfalls ein recht großes Interesse.

## Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“.

Triest, 3. August. Einer Meldung aus Neapel zufolge sind dort gestern 26 Cholera-todesfälle vorgekommen.

Kiel, 3. August. Bei einer Schießübung ereignete sich hier ein schreckliches Unglück. 11 Mann wurden getödtet und 8 schwer verwundet.

## Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 2 columns: Course and Price. Includes items like 3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe, 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe, etc.

## Produkten-Börse.

Table with 2 columns: Course and Price. Includes items like Weizen Sept.-Okt., Roggen-Dez., Roggen: Fein, etc.

Königsberg, 3. August, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. loco contingentirt 57,00 M. Brief. loco nicht contingentirt 35,00 „ Geld.

## Königsberger Producten-Börse.

Table with 4 columns: Item, 1. August, 2. August, Tendenz. Includes items like Weizen, hochb., 125 Pfd., Roggen, 120 Pfd., etc.

## Danzig, 2. August. Getreidebörse.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): geschäftslos, Umsatz: — Tonnen, etc.

## Spiritusmarkt.

Danzig, 2. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,50 Br., — bez., pro August-September 55,50 Br., — bez., pro Sept.-Oktober 56,50 Br., — bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 35,50 Br., — bez., pro August 35,50 Br., — bez.

Stettin, 2. August. Loco ohne Faß mit 50 M Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 M Konsumsteuer 35,00, pro August-September 33,50, pro September-Oktober 33,50.

## Zuckerbericht.

Magdeburg, 2. August. Rohzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,00. Rohzucker exkl. 88 pCt. Rendement —. Rohzucker exkl. 75 pCt. Rendement 13,85. Rübsig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,50. Rübsig.

## Grunauer Viehmarkt.

Vom 3. August. Es standen zum Verkauf 224 Kinder, bei regem Geschäft wurde der Markt bis Mittag geräumt, bezahlt wurde pro 100 Pfund lebend Gewicht 25 bis 28 Mark, für einzelne hochfeine Stücke auch bis 30 Mark.

## Ganz seidene bedruckte Foulards

M. 1,35 bis 5,85 p. Meter (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis 1 Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

## Bedeutende Betriebsersparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirtschaft durch Aufstellung einer Wöllischen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von N. Wolf in Magdeburg-Buckau fast mehr als 30 Jahren als Spezialität gebauten halbstationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenkessel übertriebener Sparkraft des Brennmaterialverbrauches, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen den Sieg davongetragen.



# Gardinen!

**Hochelegante Relief- u. Spitzen-Salon-Gardinen**  
 in größter Auswahl, sehr preiswerth.  
**Vorzüglich waschbare Guipure-Gardinen**  
 mit 1x Bänderfassung schon von **0,27** per Meter an,  
 mit 2x Bänderfassung schon von **0,42** per Meter an.

**Reste Gardinen**  
 verkaufe **spottbillig** aus.  
**Vitrage u. Thür-Gardinen**  
 schon von 0,16 per Meter an.

**Congressstoffe, Rouleauxstoffe und Rouleauxkanten**  
 in allen Breiten.  
**Wollene Gardinenhalter**  
 mit Quaste in allen Farben schon von **0,25** an.

**Waffel- u. Piqué-Bettdecken**  
 in größter Auswahl, schon von **1,25** an.

**Neuheiten**  
 in hocheleganten **Fantastischdecken,**  
 aparte Dessins.

**Sophatischdecken**  
**Extra große Plüschdecken**  
 mit bunter Gold-Brocade-Bordüre von **14,50** M. an.

**Sopha-Tischdecken,**  
 hochelegant **Nips,**  
 mit feinsten Fantastisch-Bordüre von **7,50** M. an.

**Imitirte Gobelin-Sopha-Tischdecken**  
 mit Goldfäden durchwirrt von **2,55** M. an.

Verschiedene **sächsishe Fabrikate von Sopha-Tischdecken**  
 mit Schnur und Quasten von **1,75** M. an.

**Inte-Sopha-Tischdecken**  
 von **75** Pf. an.

**Näh-Tischdecken**  
 von **25** Pf. an.

**Teppiche**  
 von **3** M. per Stück an.

**Aymünster, Plüsch und andere feine Sorten,**  
 ganz neue Farbenstellungen und Zeichnungen,  
 von **13,50** M. an.  
**Ältere zurückgesetzte**  
 Farbenstellungen und Zeichnungen von **9** M. an.

**Großes Lager von engl. Tülldecken**  
 in weiß und crème.

**Englisch Tüll-Sophaschoner**  
 mit Bänderfassung, schon von **10** Pf. an.

**Englisch Tüll-Tischdecken**  
 mit Bänderfassung, 65 Ctm. □, schon von **45** Pf. an.

**Englisch Tüll-Kommodendecken**  
 mit Bänderfassung schon von **75** Pf. an.

**Englisch Tülldecken**  
 mit eleganter Kurbelarbeit u. Bänderfassung in weiss und crème.

**Sophaschoner** für **0,22.**  
**Tischdecken** für **0,65.**  
**Kommodendecken** für **1,05.**

**Th. Jacoby.**

## Auswärtige

### Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Edith Wittich-Königsberg mit dem Landwirth Herrn Johannes Behreuz-Wiggaußen. — Frä. Manny Stolzenberg-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Gustav Spienkowski-Berlin.

Geboren: Herrn G. Lange-Mewisshofe 1 Tochter.

Gestorben: Gutshof. Eduard Munier-Rosenberg 64 J. — Frau Ida Frischmuth, geb. Besemer-Budwethen, 22 J. — Lehrerin Louise Dietrich-Thorn 88 J. — Bankier Louis Simonsohn-Thorn 58 J. — Rittergutsbesitzer Alexander Müller-Königsberg 79 J.

### Elbinger Standesamt.

Vom 3. August 1893.

Geburten: Arbeiter Friedr. Wilh. Laß 1 S. — Böttcher Hermann Preßmann 1 T. — Hechelmeister Eduard Grigly 1 S. — Schlosser Carl Abramowsh 1 S. — Arbeiter Hermann Januschewski 1 T. — Maurergeselle Hermann Hill 1 S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Berlin Zw. 2 T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter August Heinrichs mit Helene Gurske. — Schauspieler Mich. Alex. Scheibach-Elbing mit Wilh. Dorothea Maria Joh. Marianna Hampel-Berlin.

Eheschließungen: Kaufmann Erich Corsepjusz mit Wilhelmine Lenz.

Sterbefälle: Kgl. Bau Rath a. D. Carl Ed. Passarge 71 J. — Rentier Gustav Kleinau 71 J.

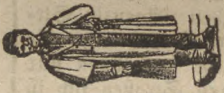
**Die Schreiberin des anonymen Briefes vom 23. Juli wird freundlichst gebeten, die postlagernde Antwort abzuholen!**

### Vorläufige Anzeige.

**Nur drei Abende.**

### Gewerbehaus.

**Sonntag, den 6. August: Erster humor. Abend**  
 der



### Leipziger Sänger (Altrenommirte Firma).

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 bei **Julius Arke.**

### Rheinisches Obst,

**Ia Qualität, zum Einlegen und zur Tafel.**  
 Aprikosen . . . . . 3 M. 50 Pf.  
 Reinecklauden . . . . . 2 " 40 "  
 Mirabellen . . . . . 2 " 50 "  
 ff. Gelpflaumen . . . . . 2 " 30 "  
 Frühbirnen . . . . . 2 " 20 "  
 Pfirsiche zur Bowle . . . . . 4 " — "

Alles per 10 Pfd.-Postcollis franco Haus.

### Obstplantage Holzhauer, Kreuznach a. Rh.

### Rothlauffschub,

von vorzüglicher Wirkung, selbst bei schon schwer erkrankten Schweinen, empfiehlt und versendet umgehend franco die **Kgl. Apotheke in Zinten Opx.**  
**1 Pfd. = 2 M., 3 Pfd. = 5 M.**

**Pianos** für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisver. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

### Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)  
**1000 Stück**  
**jetzt 3,50 Mkt.,**  
 bei mehreren 1000 à 1000  
**3 Mkt.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mkt.

**H. Gaartz'**  
 Buch- und Accidenz-Druckerei.  
 Elbing.

9. September 1893

Ziehung der Großen

## Marienburg Pferde-Lotterie.

1900 Gewinne = 90,000 Mark.

**Hauptgewinne:** 8 bespannte Equipagen mit 106 Reit- und Wagenpferden zc.

Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg.

14. und 15. September 1893

## Baden-Badener Pferde-Lotterie.

3000 Gewinne = 180,000 Mark.

**Hauptgewinne** von 1—100 bestehen in Pferden, von 101—131 in Wagen und Geschirren u. s. w.

**1. Hauptgewinn 20,000 Mark**  
 Werth.

Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg., versendet

## Richard Schröder,

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8. u. 9.

Gegründet 1871.

Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.

## Die Arbeitsstube

Kleine Ausgabe vierteljährlich 60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre und Hätelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Hätel-, Filet-, Klöppel-, Strick- und Stidarbeiten zc. zc.

Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage. Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

### Einige Urtheile der Presse:

**Vossische Zeitung** (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Hätel-, Filet-, Strick- und Stidarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

**Fürs Haus** (Dresden). „Selbst der faulste Backfisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie eine große Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

**Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei** besahene Zeitschrift „Die Arbeitsstube“.

**Jugendchriften-Commission des schweiz. Lehrervereins.** „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“

**Germania** (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“

**Neue Preussische (Krenz-)Zeitung** (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“

## Drucksachen aller Art,

als:

- |                       |                      |                       |
|-----------------------|----------------------|-----------------------|
| Abieferscheine        | Etiquetten           | Passirscheine         |
| Abonnementskarten     | Fabrik-Ordnungen     | Plakate               |
| Accordscheine         | Facturen             | Policen               |
| Adresskarten          | Fahrpläne            | Postkarten            |
| Akten-Couverts        | Festzeitungen        | Preislisten           |
| Aktien                | Flugblätter          | Programme             |
| Anhänge-Etiquetten    | Formulare            | Prospecte             |
| Annahmescheine        | Frachtbriefe         | Protokolle            |
| Anmeldekarten         | Geburts-Anzeigen     | Quittungen            |
| Arbeits-Ordnungen     | Geschäftsberichte    | Quittungsbücher       |
| Arbeitszettel         | Geschäftsbücher      | Rechenschaftsberichte |
| Atteste               | Geschäftskarten      | Rechnungen            |
| Auftragsbestätigungen | Glückwunschkarten    | Reise-Avise           |
| Avis                  | Hochzeitsentladungen | Reklamecirculare      |
| Aviskarten            | Hochzeitslieder      | Reklamekarten         |
| Begleitscheine        | Hochzeitszeitungen   | Rezepte               |
| Bestätigungskarten    | Kalender             | Signaturzettel        |
| Bestellbücher         | Kinstenzettel        | Sparkassenbücher      |
| Bestellkarten         | Klageformulare       | Speisenkarten         |
| Bestellzettel         | Krankenscheine       | Statuten              |
| Billets               | Ladescheine          | Stereotyp-Platten     |
| Bloos                 | Legitimationsscheine | Steuerzettel          |
| Bons                  | Lieder               | Streifbänder          |
| Briefbogen            | Liederhefte          | Tabellen              |
| Briefköpfe            | Lieferscheine        | Tanzkarten            |
| Brochüren             | Lohnbücher           | Theaterzettel         |
| Cassa-Controllbloos   | Lohnlisten           | Tischkarten           |
| Cataloge              | Lohnzettel           | Trauerbriefe          |
| Cheks                 | Mahnzettel           | Trauerkarten          |
| Circular              | Materialzettel       | Ueberweisungskarten   |
| Collokarten           | Memorandum           | Unfall-Anzeigen       |
| Commissionszettel     | Menus                | Verlobungsbriefe      |
| Concert-Programme     | Mieths-Contracte     | Verlobungskarten      |
| Contracte             | Mitgliedskarten      | Vermählungsanzeigen   |
| Courszettel           | Mittheilungen        | Visitenkarten         |
| Couverts              | Musterbeutel         | Vollmachten           |
| Danksagungskarten     | Musterbücher         | Wahlzettel            |
| Declarationen         | Musterkarten         | Wechsel               |
| Diplome               | Neujahrskarten       | Wechselproteste       |
| Dividendenscheine     | Nota's               | Wein-Etiquettes       |
| Einladungen           | Obligationen         | Weinkarten            |
| Einladungskarten      | Packet-Adressen      | Wiegezettel           |
| Eintrittskarten       | Packetaufklebzettel  | Zahlungsanweisungen   |
| Einwickelzettel       | Pachtverträge        | Zahlungsaufforderung  |
| Empfangs-Anzeigen     | Papier-Servietten    | Zeugnisse             |
| Entlassungsscheine    | Passepartouts        | Zoll-Inh.-Erklärungen |

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die  
**Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.**

## Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

**Plombiren.**

**C. Klebbe,**

Jnn. Mühlendam 20/21.

## 115. Staats-Lotterie.

100,000 Loose mit 50,000 Gewinnen im Gesamtbetrage von 10,608,000 Mkt.  
**Haupt-** ev. 500,000, 300,000,  
**Gewinne:** 200,000, 100,000,  
 80,000, 60,000,  
 50,000, 40,000 zc.

Die Ziehung der 2. Klasse findet 10. u. 11. Aug. 1893 statt u. empfehle ich hierzu Originalloose zum Plan-Preise von **Ganze Halbe Viertel Achtel** 33,60 16,80, 8,40 4,20 Mkt. Preis der Loose für alle 6 Klassen ist: 126 M., 63 M., 31,50 M., 15,75 M. Alles Nähere besagt der amtliche Plan, den ich auf Wunsch gratis u. franco zusende.

## Wilhelm Brandes,

amtl. Lotterie-Einnahmer,  
**Braunschweig, Hedwigstraße 15.**

## Holzpanzoffeln

sowie Sohlenpöler dazu liefert in vorzüglicher Ausführung  
**Mechanische Holzwaaren- und Pantinenfabrik zu Br. Holland.**

Ich verreise bis zum 14. August. Herr **Dr. Crüger**, Alter Markt 63, wird mich gütigst vertreten.

## Dr. Nesselmann.

## Katasteramt und Kreisasse Dirschau

sucht zum sofortigen Eintritt einen hauptsächlich in Katasterfachen durchaus geübten

## Gehilfen.

Selbstgeschriebene Angebote mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche baldigst erbeten.

Einem deutschen

## Bureauvorsteher,

welcher auch der polnischen Sprache mächtig ist, sucht zum 1. Sept. 1893  
**Thiel, Rechtsanwalt u. Notar, Crone a. Br.**

Eine ältere, anst. Dame, d. i. ländl. u. städt. Haushalte erf., f. Stellung v. g. o. 1. Oktbr. z. selbstf. Führung eines Haushaltes, auch a. Stütze b. e. alt. Herrn o. Dame. Gefl. Off. u. **100** i. d. Exp. d. Z.

## Einfache thätige Wirthin,

welche die feine Küche verstehen muß, wird zum 1. Oktober cr. gesucht. Umfanggehalt 150 Mark.  
**Oberförsterei Pietnitz bei Stramske Westpreußen.**

Suche von sofort eine

## kath., anspruchsl. Dame

zur Führung meiner kl. Wirthschaft.  
**Bolinski, Lehrer, Gniwtkowiz bei Güttenhof.**

Ein anständiges

## Mädchen

aus anständiger Familie, nicht mehr so jung, mosaisch, zur Stütze der Hausfrau, die der Wirthschaft u. Küche gründlich vorstehen kann, findet sofort bei einer älteren Dame Stellung. Gehalt nach Uebereinkommen. Meldungen nimmt entgegen **Herrmann Pick** in Bartschin.

Eine tüchtige, selbstständig arbeitende

## christliche Directrice,

sowie eine **Verkäuferin**  
 finden in meinem Putz-, Kurz-, Weiß- und Wollwaarengeschäft bei hohem Gehalt dauernde Stellung. Offerten nebst Zeugnisabschriften, Photographie und Gehaltsansprüchen erbeten.  
**A. Bachmann jun., Briesen.**

## Eine gebildete Dame,

geheften Alters, findet zur Führung des Haushaltes, älterer Mann und zwei Knaben, angenehme Stellung. Gefl. Offerten unter **Nr. 5293** an die Expedition des Geselligen, Graudenz.

## Junges Mädchen,

welches die Küche erlernen will, findet Stellung im **Hotel Lehmann, Rehden.**  
 2 Zimmer, Küche, sonstiges Zubehör, Garten, Bleiche, per 1. October zu vermieten  
 Kalkscheunstr. 9/10.

Eine kleinere Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten.  
 Zu erfragen **Neustädtische Wallstraße 12.**



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 181.

Elbing, den 4. August.

1893.

## Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

37)

Nachdem Herr Bräslein geendet, schüttelte er ganz, wie sein Prinzipal, das Haupt und senkte schwer.

„Sehen Sie“, sagte Herr Müller im salbungsvollen Ton, „das verdanken wir alles nur der Demokratie. Was kümmert sich Herr Stein und Elsner darum, ob nach Zint kein Begehrt; denken Sie nur, lieber Bräslein, nach Zint kein Begehrt!“

Der Buchhalter sah erschüttert zur Decke hinauf, als wollte er dort oben Antwort auf diese furchtbare Frage suchen, warum nach Zint kein Begehrt.

„Ja, die Deputirten treiben es doch gar zu toll“, bemerkte er nach einer Pause, da ihm eben keine andere Redensart eingefallen war.

„Toll“, rief Herr Müller gereizt, „toll? sagen Sie lieber unerschämmt. Was soll daraus werden, wenn es so fort geht. Kein Geschäft, keine Nahrung. Wir müssen alle zu Grunde gehen. Sie wissen, ich bin immer liberal gewesen, aber alles doch mit Maß. Ich habe selbst für die Freiheit gestritten und ihr Opfer gebracht.“

Der reiche Handelsherr liebte es, auf sein politisches Märtyrertum anzuspielden und sich und andere daran zu erinnern, daß er einst in politischer Unterjochung gewesen war.

„Ja Herr Müller,“ bekräftigte der Buchhalter, „Sie haben für die Freiheit viel zu viel gethan.“

„Nicht zu viel, aber genug, um nicht für reaktionär zu gelten; aber was nützt das? Heutzutage wird jeder für einen Reaktionär gehalten, der noch einen ganzen Rock am Leibe trägt. Der Kommunismus nimmt schrecklich überhand. Wir gehen entschieden der Anarchie entgegen, wenn die Regierung nicht bald energische Maßregeln trifft.“

Welleicht hätte Herr Müller seine Philippika gegen die Demokratie noch weiter fortgesetzt, wenn nicht ein Vote eingetreten wäre, der den würdigen Handelsherren unterbrochen, indem er ihn zu einer außerordentlichen Versammlung der Stadtverordneten beschied.

Herr Müller ordnete noch die nöthigen Ge-

schaften an und begab sich dann nach dem Sitzungssaal; die Räume desselben waren vollgebrängt. Auf den Sitzen hatten sich die Vertreter zahlreicher als je eingefunden. Außerhalb der Barre befand sich ein großes, bewegtes Publikum, das mit Erwartung und Spannung auf die Beschlüsse harrete, welche in dieser hochwichtigen Angelegenheit von der Stadt Breslau, deren Gewicht nicht gering zu veranschlagen war, gefaßt werden sollen. Es war ein feierlicher Augenblick.

Der Vorsitzende, Dr. Regenbrecht, eröffnete die Versammlung mit einer Einleitung. Er sagte: „Bei der jetzigen Staatskrise ist es nöthig, daß Alles wie ein Mann dastehen muß. Ist die Nationalversammlung unsere rechtmäßige Vertreterin, so müssen wir sie auch unterstützen, damit sie das Bewußtsein erlange, auf Hilfe zählen zu können. Es fragt sich, ob die Versammlung nicht nur der Krone, sondern auch der Nationalversammlung ihre Ansicht kund zu geben habe; auch halte ich dafür, daß die Einwohnerschaft durch Plakate von dem Willen der Stadtbehörden in Kenntniß zu setzen ist und zur Ruhe, aber auch zum ersten, festen Zusammenhalten ermahnt werde.“

Nachdem der Redner gesprochen und unter großem Beifall abgetreten war, fand während einer kurzen Pause eine allgemeine Mittheilung statt.

„Wissen Sie,“ sagte ein liberaler Handschuhmacher zu seinem Nebenmann, „daß es heute noch losgehen kann?“

„Um Gotteswillen,“ rief Herr Müller, der in der Nähe saß. „Was sollen wir hier in Breslau anfangen? Wenn die Berliner ruhig sind, so ist am geschicktesten, wir bleiben hier auch still. Was kommt dabei heraus?“

„Die Berliner warten nur auf uns.“  
„Jeder ist sich selbst der Nächste,“ antwortete der Kaufmann, im höchsten Grade durch diese Nachricht aufgeregt. „Mögen sie doch ihre Haut zum Markte tragen, wenn sie Lust dazu haben. Ich bin durchaus für den passiven Widerstand, der imponirt.“

„Das Volk ist sehr erbittert,“ bemerkte der Handschuhmacher, „und wenn wir keine energischen Beschlüsse fassen, die ihm genügen, so giebt es heute noch Standal. Wie ich in die Sitzung ging, habe ich an einer Kornecke einen großen Trupp gesehen, der auf Magistrat und Stadt-



verordnete offen schimpfte und mit Mord und Todtschlag allen Konstitutionellen drohte.“

Herr Müller fühlte einige Beklemmung bei dieser Nachricht und gelobte sich im stillen, höchst liberal zu sein. Unbewußt unterlag ein Theil dieser Versammlung dem Terrorismus der Massen und der Furcht vor denselben.

Nachdem wieder die nöthige Ruhe eingetreten war, ergriß der jetzige Bürgermeister das Wort: Der Magistrat hält es für Pflicht zu offenbaren, was zum Frommen des Staates und der Stadt ersprießlich sei. Er erkennt den Irrthum des Königs, herbeigeführt durch üble Rathgeber, an, er erkennt, daß ein Ministerium regiere, welches unmöglich sei, er erkennt auch die Würde und Festigkeit der Nationalversammlung an, doch sind sowohl die Freiheit, als die Rechte der Krone zu wahren, und der Widerstand gegen die letztere kann nur passiv sein. Der Vorschlag des Magistrats lautet schließlich dahin, einen Aufruf an die Bewohner der Stadt zur Ruhe und eine Adresse an den König zu veranlassen, in welcher gesagt werde, Breslau halte das Ministerium Brandenburg für unmöglich, verlange ein volkstümliches Ministerium und bitte von jeder Bevormundung der Nationalversammlung abzusehen.

Diese Rede beruhigte einigermaßen das ängstliche Gemüth des Herrn Müller, bei der Erwähnung des passiven Widerstandes nickte er sogar beistimmend mit dem Kopf und lächelte, indem er eine Priße nahm. Aber der heutige Tag war für den reichen Handelsherrn kein günstiger. Der Kurs seiner Stimmung blieb einem andauernden Wechsel unterworfen, und fortwährend schwankte sein Gemüth zwischen Furcht und Hoffnung auf und ab. Während der folgenden Diskussion, an welcher sich ein alter liberaler Maurermeister und ein junger konstitutioneller Bäcker und Stadtrath beteiligten, wobei letzterer gar sehr seine gewohnte Ruhe und Besonnenheit vergaß und, wie Herr Müller meinte, gänzlich aus dem Häuschen gefahren war, kündete der bekannte Zahnarzt mit seinem ewig diabolischen Lächeln unerwartet eine Deputation der gesammten demokratischen Vereine an.

„Die fehlen gerade noch,“ flüsterte Herr Müller seinem Nachbar, einem praktischen Arzte zu.

„Die ganze Sache scheint mir faul,“ entgegnete der Arzt, dem eine gewisse nüchterne und scharfe Beobachtungsgabe zu Gebote stand.

„Wir richten doch nichts aus.“

„Das ist ganz meine Ueberzeugung, lieber Doktor, aber es muß doch etwas geschehen.“

„Freilich, für den Augenblick, um das Volk zu beruhigen, es ist sehr aufgeregt.“

„Man schlägt uns Alle todt,“ jammerte Herr Müller, auf's Neue in Furcht und Angst gesetzt.

Mittlerweile hatte die Versammlung einstimmig den Beschluß gefaßt, die Deputation der Bürgerwehr sämmtlicher demokratischer Vereine anzunehmen. Derselbe wurde durch

den Zahnarzt eingeführt. An der Spitze standen meist bekannte politische Charaktere, auf fallend waren nur die jugendlichen Physiognomien und das verwilderte Aussehen einiger. Die Erscheinung der Deputation im Sitzungssaale wirkte auf die Beschlüsse der Versammlung beschleunigend. Ein junger Bürgerwehrmann, der Adjutant des Obersten, mit rothwelscher Schärpe und langem Schleppsäkel geschmückt, nahm das Wort und las eine energische Adresse an die Stadtverordneten vor, worin diese aufgefordert wurden, die Nationalversammlung zu unterstützen. Der Stadtverordnetenvorsteher sowohl als der Bürgermeister gaben ihre zustimmende Versicherung. Die Deputation erklärte sich zufrieden gestellt. Nur ein Mediziner, ein schlanker Jüngling mit gebräuntem Gesicht und kräftigem Organ, erbat sich noch das Wort. Er war einer der bestbetesteten Volksredner und vielleicht der populärste Charakter. Seit der Märzrevolution hatte er seine Studien zum Theil ausgegeben und sich an der Bewegung mit vielem Glück betheiliget. Auf der Rednerbühne feierte er alle Triumphe, welche ein interessantes Aeußere, eine feurige und kräftige Sprache und eine geschickte Benutzung der augenblicklichen Stimmung zu verschaffen pflegt.

Er hat noch mit eindringlicher Rede, die Versammlung möge aussprechen, daß die Beschlüsse der Majorität der Nationalversammlung für Breslau maßgebend seien, dann las er eine Appellation der Nationalversammlung an das preußische Volk mit lauter Stimme vor. Nach kurzer Debatte, an welcher sich meist nur die jüngeren Stadtverordneten beteiligten, entschied sich die Versammlung mit großer Majorität für eine Adresse an den König und sprach unumwunden die Erklärung aus:

„Wir halten die Nationalversammlung bis zur Beendigung des Konfliktes für den einzigen Sitz der Gesetzgebung.“

Dieser Beschluß wurde von dem zahlreichen Publikum, das sich mehrmals unwillkürlich durch Applaus an der Debatte beteiligte, mit donnerndem Bravo begrüßt.

Die Versammlung trennte sich, zufrieden gestellt mit dem großen Werk, das sie vollbracht, nur Herr Müller und seine Gefinnungsgenossen schüttelten hebenklich den Kopf. Der praktische Arzt sagte ihm im Vorübergehen: „Geben Sie Acht, wir haben uns blamirt.“

Herr Müller antwortete nur mit einem Seufzer aus beklemmter Brust.

Die Familie des reichen Handelsherrn bestand aus seiner Frau, drei Töchtern und einem jüngern Sohn. Sie gehörte zu den ältern, sogenannten Patricierfamilien. Unter dem Kaufmannsstand in Breslau hat sich eine eigene Art von Aristokratie allmählich herausgestellt. Firma und Vermögen erben sich in manchen Geschlechtern seit langen Jahren fort. Durch Verschwägerung größtentheils mit einander verbunden, bilden diese Familien einen festen, in



sich geschlossenen Kreis, der manche interessante Eigenthümlichkeit darbietet. Ein gewisser Geldstolz ist vorherrschend, verbunden mit dem Bewußtsein des innern Werths, den ein unbesfleckter Ruf und eine angestrenzte Thätigkeit zu geben pflegen. Die Sitten in diesen Birkeln sind meist tadellos. Hier herrscht noch viel bürgerlicher Sinn, eine kostbare Reliquie der guten, alten Zeit. Die Einrichtung ist größtentheils solide ohne Prunk und Schaustellung, und doch drängt sich dem Beobachter das Gefühl des Wohlbehagens und des Reichthums auf. Die Bildung zeigt sich oft beschränkt, nur die jüngeren Mitglieber beweisen oder affektiren wenigstens eine Theilnahme an Literatur und Kunst.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

**Der Kanal von Korinth.** In eine arge Verlegenheit ist die griechische Regierung mit der Einweihung des Kanals von Korinth gerathen. Zu der am 20. d. Mts. anberaumten Feier hatte dieselbe nicht weniger als 800 offizielle Einladungen im In- und Auslande erlassen, und die Gäste hatten sich auch zahlreich eingefunden, darunter viele aus der Türkei, Aegypten, Frankreich, England, Italien u., als sich plötzlich herausstellte, daß — es klingt ungläublich — der Kanal überhaupt noch gar nicht passirbar ist! Die betreffenden Fahrversuche hatten sich nämlich, wie der „Hamb. Korr.“ erzählt, nur auf den Kanal selbst, nicht aber auch auf die beiden Einfahrten erstreckt. Dort „entdeckte“ man erst „nachträglich“ ein starkes Klippenreef, das, unmittelbar unter dem Wasserpiegel liegend, merkwürdiger Weise von der Abnahme-Kommission nicht gesehen worden war! Um die erforderlichen Sprengungen durchzuführen, sind mindestens noch einige Wochen erforderlich. Somit kann aus der Einweihung einstweilen noch nichts werden. Die griechische Regierung sucht die wahre Ursache des unfreiwilligen Aufschubs zu vertuschen, weil sie fürchtet, durch deren Veröffentlichung das ganze so nützliche Unternehmen vorweg mit dem Fluche der Lächerlichkeit zu belasten. Jedenfalls befinden sich die eingetroffenen Gäste in einer bösen Lage, und ein großer Theil hat es vorgezogen, sich unverrichteter Sache wieder nach Hause zu begeben.

**In der „Berliner Klin. Wochenschrift“** wird eine Vergiftung durch Hühner-eiweiß mitgetheilt, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Es handelt sich um eine Vergiftung von sechs Personen einer Familie durch den Genuß einer Puddingsauce, die aus Hühner-eiweiß bereitet worden war,

das man etwa acht Tage lang aufbewahrt hatte. Schon bei dem Schlagen des Eiweiß zu Schaum waren der etwas fade Geruch und die trübe Farbe der übrigen in einem reinen Glasgefäß an einem kühlen Orte aufbewahrt gewesenen Masse aufgefallen, die sich außerdem durchaus nicht zu Schaum schlagen ließ. Durch Zusatz von frischem Eiweiß war es indes der sparsamen Hausfrau möglich, auch die erste Portion noch für die Sauce zu verwenden. An dem Geschmack fand sich durchaus keine Veränderung, so daß die süße Speise mit Genuß verzehrt wurde. Etwa fünfzehn Stunden später traten indes bei allen den Mitgliebrern der Familie, die weniger oder mehr von der Sauce gegessen hatten, heftige Vergiftungserscheinungen auf, die sich in lähmungsartiger Schwäche der gesammten Muskulatur des Körpers, beschleunigter Herzthätigkeit, starkem Uebelbefinden u. kundgaben und erst nach energischer therapeutischer Einwirkung allmählich verschwand. Die Erscheinungen waren ganz ähnlich denen, die sich nach Wurst-, Fleisch- und Fischvergiftungen zeigen, die zweifellos allesammt auf einer fauligen Zersetzung von Eiweißstoffen beruhen. Für die Hausfrauen liegt in diesem Falle ein Fingerzeig, die Sparsamkeit nicht zu weit zu treiben und vor dem Gebrauch des zurückgestellten Eiweiß auf Farbe, Geruch und Dichtigkeit zu achten.

**Ferida.** Am Freitag Abend ist das Töchterchen Emin Pascha's, Ferida, in Begleitung einer früheren Angestellten des Hospitals in Bagamoyo, Frau Sülzer, und der Schwester Lies in München eingetroffen. Ein Vertreter der „M. N. Nachr.“ hat am Sonnabend Ferida einen Besuch abgestattet, über welchen er Folgendes berichtet: „Ich wurde von Schwester Lies, einer Dame, die die bekannte schwarze Diakonissinnentracht trug, empfangen. Schwester Lies ist eine ebenso liebenswürdige wie energische Dame; ihr glaubt man es, wenn sie sagt, sie habe selbst die größten Schwierigkeiten nicht gescheut, um Ferida aus den Händen ihrer von Emin selbst zugegebenen Pflegerin, einer schönen, aber diabolischen Araberin, zu reissen, die, wohl wissend, daß Ferida in Bagamoyo ein sehr stattliches Vermögen besitze, den egoistischen Plan hatte, das vaterlose Kind nach Aegypten einst mit fortzuführen, um die Nutznießung von seinem Vermögen sich anzueignen. Dieses Vorhaben aber vereitelte Schwester Lies, von dem Gouverneur-Stellvertreter in Bagamoyo kräftig unterstützt, und so konnte die Dame denn Anfangs Juli mit ihrem Schützling von



Bagamoyo aus die Reise nach Deutschland antreten, wo Ferida im Kreise der Familie der Schwester Emin's (in Neisse) eine neue Heimath finden soll. Und auch eine glücklichere! Denn die Araberin ließ das arme Ding verwildern; sie scheute sich nicht, es sogar am ganzen Körper — zu tätowiren! — Im Rothen Meere hatten die Reisenden viel unter der furchtbaren Hitze zu leiden. Außerdem wurde die kleine Ferida die böse Seekrankheit nicht los. Trotzdem aber überstand sie alle Strapazen, gewann sehr bald großes Vertrauen zu ihren Mitreisenden, von denen besonders die Herren ihre bevorzugten Freunde waren. Schwester Lies erzählt, einen wie tiefen Eindruck Neapels herrliche Natur auf Ferida gemacht habe. Noch mehr aber erfreute die Kleine ein Strauß Edelmweiß, und sofort begriff sie dessen Herkunft von den „hohen weißen Bergen“. Hier in München friert die kleine Ferida ganz täglich. Gestern wollte sie mitammt ihren Kleidern zu Bette gehen. Aber alles das stört ihre kindliche Heiterkeit, gepaart mit einem zurückenden Mutwillen, nicht. Ich konnte die kleine Tochter des tapferen Mannes, dessen Schicksal noch immer nicht feststeht — Schwester Lies selbst glaubt noch fest daran, daß Emin lebe — selbst sehen. Die kleine Gestalt wiegt — ganze 19 Kilo! Ohne jede Scheu, mit lachendem Munde, von zwei Reihen blendend weißer Zähne geschmückt, reichte sie mir die kleine braune Hand, als ich in das Zimmer trat. Es war ein eigenartiger Anblick, der sich mir bot. Ferida spielte mit einem kleinen Mädchen, dessen goldblondes Haar und prächtig blaue Augen seltsam kontrastirten mit dem mattglänzenden, braunen Teint und den unergründlich tiefen, schwarzen Augen Ferida's. An diesen Augen kann man sich nicht satt sehen. Ihre geradezu klassische Form, die langen seidenen schwarzen Wimpern, die kühn geschwungenen, tiefschwarzen Augenbrauen, und vor Allem das glühende Feuer, das aus den Augen leuchtet, verleihen dem schmalen, ebenmäßigen Gesicht einen eigenen Zauber, den kaum die etwas herabhängende, starke Unterlippe zu stören vermag. Ferida spricht ganz nett deutsch und läßt sich das bairische — hier in so ausgiebigem Maße munden, daß Schwester Lies sich darüber ganz erschreckt äußerte. An die Dame schmiegt sich Ferida mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit. Es ist eine kleine Schmeichelette und ein niedlicher Kobold zugleich, und müde wird, die Schwester zu necken. Mit großer Freude hängt sie an ihre Uhr, die sie von Wiskmann erhielt und an der ein bairisches Porteepee hängt, das Langfeld dazu

schenkte. Auf ihre Tante freut sich Ferida ungemein. Wenn man sich aber fragt, ob sie wieder nach Afrika zurück wolle, sieht sie erschreckt auf, schüttelt heftig den Kopf, Thränen treten der Kleinen in die Augen und heftig äußert sie: „Nie! Nie!“ Die Erinnerung an ihre traurige Existenz, die sie in Afrika zu führen gezwungen wurde, malt sich mit allen Schrecken in ihrem lebhaften Geiste. Sie besitzt nämlich eine große, äußerst lebendige Auffassungsgabe. Ein Beweis dafür ist, daß sie außer arabisch, der Suahelisprache, auch noch deutsch, französisch und italienisch spricht. Viel zu denken gab ihr die Eisenbahn. Sie suchte immer eifrig nach den Pferden, die sie vor den Zug gespannt sich dachte, um ihn in Bewegung zu setzen. Mit großem Entzücken bewahrt sie alle Geschenke ihres Vaters, von dem sie gern und mit tiefer Zuneigung spricht.“

— **Das Fürstenthum Liechtenstein** ist noch immer ein souveränes Land, obwohl seine Verwaltung fast ganz von dem österreichischen Voralberg abhängig ist. Es ist auch darum interessant, weil es sich eigentlich noch im Kriegszustande mit Preußen seit 1866 befindet. Als ein Theil des ehemaligen deutschen Bundes hatte es damals den Feindseligkeiten gegen Preußen zugestimmt, doch sind seine 44 Mann Scharfschützen, die es zur Bundesarmee zu stellen hatte, nicht ins Feld gezogen. Beim Friedensschlusse wurde Liechtenstein vergessen und dieses Versehen ist auch später nicht nachgeholt worden. Das Ländchen führt jedoch ein sehr beneidenswerthes Dasein. Es hat keine Militäropflichten, keine Militärlasten, auch keine Staatssteuer, und dem dortigen Landtag wurde in der vergangenen Woche, wie man der „N. Z. Z.“ aus Vaduz schreibt, von der fürstlichen Regierung und dem Landesauschusse erklärt, „die günstige Lage der Landesfinanzen mache eine Erleichterung der auf Grund und Boden haftenden Zinslast zur Pflicht.“ Natürlich war der Landtag gerne dabei, dieser angenehmen Pflicht so schnell es die Geschäftsordnung erlaubt, nachzukommen.

\* [Entsprechende Tage.] Madame: „Also was bekommen Sie, wenn Sie den ganzen Abend aufwarten?“ Lohnbdiener: „Fünf Mark, das heißt, wenn musizirt wird, sieben.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarh  
in Elbing.